Unternehmen Kultur

Auf dem Weg zu neuen Partnerschaften zwischen Industrieunternehmen, Bildung und Kultur

ABSCHLUSSBERICHT

Wien, im März 2015

Impressum:

EDUCULT – Denken und Handeln im Kulturbereich

Quartier 21/MuseumsQuartier

Museumsplatz 1/e-1.6

1070 Wien

www.educult.at

Projektteam:

PD Dr. Michael Wimmer

Mag. Tanja Nagel

Auftraggeber:

Industriellenvereinigung Österreich und Industriellenvereinigung Wien

Titelbild: © kallejipp/Photocase

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung 5

1.1 Forschungsansatz und Methodik 5
1.2 Zentrale Ergebnisse 5
1.3 Zentrale Empfehlungen 8

2 Leseanleitung 9

3 Methodische Herangehensweise 10

3.1 Ziel der Studie 10
3.2 Zentrale Fragestellungen 11
3.3 Methodische Schritte 11

4 Grundlegende Bemerkungen 13

4.1 „Was es heißt, ein Mensch zu sein“ 13
4.2 Kunst und Sprachlosigkeit 14
4.3 Die Arbeitswelt in Veränderung 15
4.4 „Können kommt von Kunst“ (Robert Fleck) 18
4.5 Zum Wandel der Rolle von Kunst in der Gesellschaft 19
4.6 Das Bild der KünstlerInnen ändert sich 21
4.7 Bedeutung für die Schule 23
4.8 Die positiven Resultate liegen auf dem Tisch 24
4.9 Der Staat zieht sich zurück 26
4.10 Implementierung neuer Bildungskonzepte 27

5 Wozu brauchen wir Lernen in und mit Kunst und Kultur? 30

5.1 Geänderte Arbeitsmarktbedingungen 30
5.2 Geänderte Anforderungen an (Aus-)Bildung 32

6 Was bringt‘s? 36

6.1 Zur Nutzendiskussion 36
6.2 Potentiale von Lernen in und mit Kunst und Kultur 37

7 Wie könnten Partnerschaften aussehen? 42

8 Welche Rahmenbedingungen braucht es? 47

8.1 Notwendige Rahmenbedingungen auf Seiten der Unternehmen 47
8.2 Notwendige Rahmenbedingungen auf Seiten der KünstlerInnen und Kultureinrichtungen 48
8.3 Notwendige Rahmenbedingungen auf Seiten des Bildungsbereichs 49

9 Empfehlungen 53

9.1 Schule und Bildungsbereich 53
9.2 Kunst- und Kulturbereich 54
9.3 Unternehmen 55
9.4 Interessenvertretungen 56

10 Anhang **58**

10.1 Unsere Gesprächspartnerinnen und -partner 58

10.2 Literaturverzeichnis 60

10.3 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis 60

10.4 Unser Profil 61

1 Zusammenfassung

1.1 Forschungsansatz und Methodik

Mittels partizipativer und dialogorienterter Methoden wurde der Frage nachgegangen, welche Voraussetzungen und Potentiale Allianzen zwischen Wirtschaft, Bildungssektor und dem Kunst- und Kulturbereich für die Förderung von Lernen in und mit Kunst und Kultur haben. Anhand der Ergebnisse sollten konkrete Empfehlungen für die Umsetzung im österreichischen Kontext entwickelt werden. Neben einem Literatur- und Dokumentenstudium wurden zwei Round-Table-Gespräche sowie 25 Interviews mit ExpertInnen aus Wirtschaft und Industrie, Kunst und Kultur, Bildung und Gesellschaft, Wissenschaft und Lehre sowie Politik geführt. Vier Programme bzw. Aktivitäten wurden im Rahmen von Fallstudien näher betrachtet.

1.2 Zentrale Ergebnisse

Wozu brauchen wir Lernen in und mit Kunst und Kultur?
Die Wichtigkeit der Beschäftigung mit Kunst und Kultur wird von den GesprächspartnerInnen unisono betont. Dabei beziehen sie sich in erster Linie auf geänderte Arbeitsbedingungen. Die kurze Halbwertszeit von Wissen und Fähigkeiten sowie eine zunehmend unsichere Arbeitsplatzsituation erfordern von Berufstätigen Flexibilität. Unternehmen, vor allem in Wachstumsbranchen, sind mit dem Thema Arbeitskräftemangel konfrontiert. Potentiale müssen deshalb besser ausgeschöpft werden. Zahlreiche GesprächspartnerInnen betonen, wie wichtig interdisziplinäre Zusammenhänge für Innovation und unvorhergesehe Wege in der Problemlösung sind. Auch eine zunehmende Ästhetisierung der Arbeitsumgebung wird beobachtet. Und der globale Druck erfordert, ständig innovativ zu bleiben, wofür neugierige, kreative, vielseitig interessierte bzw. interessierbare MitarbeiterInnen gefragt sind.

Daraus ergeben sich zwangsläufig neue Anforderungen an das Bildungs- und Ausbildungssystem:

- Förderung von Kreativität: Forschende Ansätze, Fokussierung auf den Prozess, ganzheitliches Lernen, um die Ecke Denken müssen gefördert werden.
- Disziplinenübergreifendes Lernen: Eine Segmentierung des Lehrplans in einzelne, weitgehend unvermittelte Gegenstände erscheint überholt.
- Öffnung der Schule nach außen: Schule kooperiert vermehrt mit Kultureinrichtungen als komplementäre Lernorte und Unternehmen.
- Social Skills: Social Skills können mithilfe von Kunst- und Kulturprojekten besonders gut entwickelt werden.

- Gefährdete Jugendliche: Zu viele Jugendliche fallen frühzeitig aus dem Bildungssystem. Die Beschäftigung mit Kunst und Kultur bietet die Möglichkeit, bislang vernachlässigte Potentiale zu heben, Unsicherheiten aushalten zu lernen und sich mit den eigenen Stärken zu beschäftigen.

Was bringt's?

Der Nutzen von Lernen in und mit Kunst und Kultur ist ein sensibles Thema. Während die einen ganz deutlich sagen, dass die Benennung verschiedener Nutzenaspekte – gerade für Unternehmen – unabdingbar ist, halten andere dies für problematisch. Sie warnen vor einer kurzsichtigen Instrumentalisierung von Kunst und Kultur. Die positiven Wirkungen aber können durchaus benannt und nutzbar gemacht werden.

Folgende Potentiale sprechen die GesprächspartnerInnen Lernen in und mit Kunst und Kultur zu:

- Ausgleich zum Arbeitsleben und zum Alltag schaffen
- Ganzheitliches Lernen, das auch eine intuitiv-emotionale Seite einschließt, fördern
- Persönliche Kompetenzen wie Motivation, Selbstorganisation, Eigenverantwortung und Reflexionsfähigkeit entwickeln
- Soziale Kompetenzen entwickeln
- Kulturelle Kompetenzen wie Aushalten von Unsicherheiten, Prozessorientierung, das Ausprobieren neuer Lösungswege, Experimentieren mit verschiedenen Ausdrucksformen entwickeln
- Wettbewerbsvorteile durch mehr Kreativität und Innovationsgeist fördern
- Standortqualitäten erhöhen und Regionalentwicklung fördern
- Klima in Schulen und Unternehmen verbessern
- Lebenslanges Lernen durch kontinuierliche Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur – auch in Unternehmen – fördern
- Festgefahrene Strukturen durch künstleriche Innovationen aufbrechen
- Institutionen verzahnen und Synergien schaffen

Wie können Partnerschaften aussehen?

Wenn Lernen in und mit Kunst und Kultur so viel Potential hat, muss es im Interesse aller Beteiligten sein, dieses zu fördern. Dafür muss zunächst aber ein Bewusstsein für die Chancen der Zusammenarbeit geschaffen werden. Mögliche Formen der Zusammenarbeit könnten sein:

- Personalentwicklung: Mithilfe künstlerischer Interventionen im Unternehmen können MitarbeiterInnen lernen, Strukturen aufzubrechen, neue Perspektiven einzunehmen,

Unsicherheiten zu managen und sich selbst und auch das Unternehmen weiterentwickeln.

- Unternehmensstrategie: Die Einbindung von KünstlerInnen kann durch gezielte Irritationen und damit durch die Ermöglichung neuer Perspektiven dazu beitragen, Veränderungsprozesse in Gang zu setzen.
- Bildungssystem: Immer mehr Unternehmen widmen sich in Form von Stiftungen oder im Rahmen von Modellprojekten der Weiterentwicklung des Bildungssystems, in denen die Beschäftigung mit Kunst und Kultur einen wichtigen Stellenwert einnimmt.
- (Lehrlings-)Ausbildung: Einzelne Unternehmen, aber auch Berufsschulen haben mittlerweile das Potential erkannt und künstlerische Lernprozesse in die Lehrlingsausbildung integriert.
- Lobbying: Als starke Partner können Industrie und Wirtschaft zur Durchsetzung von Neuerungen in Ausbildung und Bildung beitragen.

Welche Rahmenbedingungen braucht es?

Gerade angesichts der Forderung von Partnerschaften auf Augenhöhe bedarf es spezifischer Rahmenbedingungen, die helfen, ein einseitiges Abhängigkeitsverhältnis kooperationswilliger Bildungs- und Kultureinrichtungen von der Wirtschaft zu vermeiden.

Auf Unternehmenseite ist zunächst das Bewusstsein für das Potential von Lernen in und mit Kunst und Kultur notwendig. Dazu gehört auch eine Offenheit und Risikobereitschaft. Immerhin sind künstlerische Prozesse ergebnisoffen. In diesen ist ein kritisch-reflektiver Umgang mit Problemstellungen gewünscht, Emotionen werden als Ressource wahrgenommen und künstlerische Freiheit kann gewahrt werden.

Auf Seite der KünstlerInnen und Kultureinrichtungen braucht es ein Verständnis für die beteiligten Unternehmen. Hilfreich sind hier oft MittlerInnen zwischen Unternehmen und KünstlerIn, so genannte Intermediäre, die nicht nur für das Matching, sondern auch für die Prozessbegleitung verantwortlich zeichnen. Die künstlerische Qualität ist zwar unabdingbar, gefragt sind aber gleichermaßen kommunikative Kompetenzen. KünstlerInnen müssen in der Lage sein, die Gratwanderung zu meistern, für Irritation zu sorgen, ohne Ängste auszulösen.

Schulen melden zurück, dass es in der Zusammenarbeit – gerade mit der Wirtschaft – große Unsicherheiten gibt. Hier gibt es Unterstützungsbedarf, v.a. wenn die Zusammenarbeit über klassisches Sponsoring hinausgehen soll. Hinzu kommt die Bereitschaft, sich auf die Person des Künstlers und der Künstlerin einzulassen und diese in den Unterricht einzubauen.

1.3 Zentrale Empfehlungen

Kunstgeleitetes Lernen muss ein gemeinsames Anliegen aller beteiligten Akteure sein. Nur eine solche integrative Herangehensweise ermöglicht es, die angesprochenen Potentiale zu erkennen, zu entwickeln und auch zu nutzen.

Der **Schul- und Bildungsbereich** sollte sich zum Ziel machen, Kunst und Kultur zu einem lehrplanübergreifenden Bestandteil aller schulischen Prozesse zu machen. Dazu gehört, Unterrichtsmethoden wie forschendes Lernen oder ästhetisches Forschen zu nutzen, ein Kulturprofil zu entwickeln und Kooperationen mit außerschulischen Partnern einzugehen. Voraussetzung dafür ist, dass Kunst und Kultur auch in die DirektorInnen- und LehrerInnenausbildung integriert werden.

KünstlerInnen können als Role Models für den Umgang mit Unsicherheit und ergebnisoffenen Prozessen gesehen werden. Für Interessierte wäre es deshalb sinnvoll, die Kommunikation mit Unternehmen zum Teil der Ausbildung zu machen.

Unternehmen müssen für diese Ressource des Kunst- und Kulturbetriebs sensibilisiert werden. Bislang haben diese nur wenige erkannt. Neugierde der MitarbeiterInnen, Kreativität sowie Risikobereitschaft als Voraussetzung jeglicher Innovation sind essentiell für den Erfolg eines Unternehmens. Unternehmensleitungen könnten deshalb von Erfahrungen ihrer MitarbeiterInnen im Umgang mit Kunst und Kultur profitieren.

Interessenvertretungen zeigen eine große Bereitschaft, sich für bildungspolitische Anliegen zu engagieren. Es wäre deshalb zu empfehlen, Lernen in und mit Kunst und Kultur in Konzepte und Aktivitäten zu integrieren. Konkrete Maßnahmen könnten sein:

- Distribution der vorliegenden Studienergebnisse
- Entwicklung weiterführender Öffentlichkeitsmaßnahmen
- Implementierung eines künstlerich-wissenschaftlichen Advisory Boards
- Ermöglichung von Pilotprojekten
- Gründung einer österreichischen kulturellen Bildungsallianz nach englischem Vorbild

2 Leseanleitung

Kapitel 3 gibt einen Überblick über die Fragestellungen und Ziele sowie die einzelnen Erhebungsschritte der Studie.

Grundlegende Bemerkungen, die sich v.a. auf bestehende Literatur stützen, sind in Kapitel 4 zu finden.

Die empirischen Ergebnisse – aus Interviews, Fallbeispielen und Round Tables – sind in Kapitel 5 bis 8 dargestellt:

- Kapitel 5 beschäftigt sich mit den Begründungen für Lernen in und mit Kunst und Kultur.
- Kapitel 6 setzt sich mit dem Nutzen von Lernen in und mit Kunst und Kultur auseinander.
- Kapitel 7 gibt einige Beispiele für mögliche Formen der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft, Kultur und Bildung.
- Kapitel 8 stellt die notwendigen Rahmenbedingungen für erfolgreiche Partnerschaften dar.

Empfehlungen aus Sicht der GesprächspartnerInnen und der StudienautorInnen können in Kapitel 9 nachgelesen werden.

Über den Bericht verteilt finden sich einzelne Info-Kästen, die Begrifflichkeiten klären oder Initiativen vorstellen. Besonders hervorzuheben sind die Beschreibungen der Fallbeispiele, die auf den folgenden Seiten zu finden sind:

- JOBLINGE ... Seite 34/35
- Cultural Learning Alliance ... Seite 40/41
- Kultur.Forscher! ... Seite 45/46
- Programm K3 – Kulturvermittlung mit Lehrlingen ... Seite 51/52

3 Methodische Herangehensweise

3.1 Ziel der Studie

Die Beschäftigung mit Kunst und Kultur wird in Österreich traditionell im Zuständigkeitsbereich staatlichen Handels gesehen. Dabei geht es vor allem um die Aufrechterhaltung eines attraktiven Freizeitangebotes, das von interessierten NutzerInnen wahrgenommen werden kann. Als solches versteht es sich im Verhältnis zum unternehmerischen Alltag weitgehend unvermittelt als „das ganz Andere".

Nur in Ausnahmefällen scheinen künstlerische Aktivitäten in unternehmerisches Handeln integriert zu werden. Immerhin finden sich Wirtschafts- und Industrieunternehmen, deren Unternehmensprofile strategische Konzepte zur Einbeziehung von Kunst und Kultur entwickelt haben. Dabei geht es nicht ausschließlich um die Förderung ausgewählter Kunst- und Kulturprojekte, sondern auch um die Qualifizierung ihrer wichtigsten Ressource, der MitarbeiterInnen.

In diesem Zusammenhang haben Wirtschafts- und Industrievertretungen wie die Industriellenvereinigung zuletzt wichtige Akzente im Bereich der Bildung und Ausbildung gesetzt[1], die mit dieser Studie um die Dimension Kunst und Kultur erweitert und nachhaltig unterstützt werden soll.

Berufspädagogen wie Prof. Michael Brater sprechen davon, dass die moderne Arbeitswelt geradezu künstlerisches Handeln fordert, vor allem im Hinblick auf den notwendigen Umgang mit offenen Prozessen: „Der künstlerische Prozess kann als Bild für alle sozialen und Gestaltungsprozesse genommen werden. In der künstlerischen Auseinandersetzung können damit in einer Art „Flugsimulator für die Wirtschaft" Kompetenzen erarbeitet und trainiert werden, mit denen der Mitarbeiter die modernen Arbeits- und Lebensverhältnisse und seine gesamte Berufsbiographie besser meistern kann."[2]

Entsprechend möchte die hier vorgeschlagene Studie die Gelingensbedingungen dafür aufzeigen, welche positiven Wirkungen sich mit der Integration von Kunst und Kultur in das strategische Handeln von Wirtschafts- und Industrieunternehmen erzielen lassen. Im Vordergrund stehen die sich ändernden Bildungs- und Ausbildungserfordernisse, die MitarbeiterInnen in die Lage versetzen, in der Umsetzung unternehmerischer Ziele ihre Potentiale bestmöglich einbringen und anwenden zu können.

[1] Etwa: Industriellenvereinigung (Hg. 2010): Schule2020. Lernen – Wachstum – Wohlstand. Zwischenbilanz. Wien.
[2] Brater, Michael (o.J.): Künstlerische Bildung und Berufsarbeit. Unveröffentlichtes Manuskript. München/Alfter: 4

3.2 Zentrale Fragestellungen

Die Hauptfragestellung der explorativ angelegten Studie lautete, welche Voraussetzungen und Potentiale Allianzen zwischen Wirtschaft, Bildungssektor und dem Kunst- und Kulturbereich für die Förderung von Lernen mit und durch Kunst und Kultur haben. Anhand der Ergebnisse sollen konkrete Strategien für die Umsetzung im österreichischen Kontext entwickelt werden.

Alle Erhebungsschritte bauen dabei auf den folgenden Leitfragen auf:

- **Ziele:** Welche Zielsetzungen, welche Erwartungen werden seitens der Industrie und Wirtschaft an Lernen mit und durch Kunst und Kultur im österreichischen Kontext gerichtet?
- **Bedarf:** Welche Akteure, Institutionen und Mittel müssen gewonnen werden, um die Potentiale des Lernens mit und durch Kunst und Kultur nachhaltig zu entwickeln?
- **Potentieller Mehrwert:** Welcher Mehrwert ergibt sich über eine Einbindung von Akteuren der Industrie und Wirtschaft (für die Umsetzung, die Beteiligten/Zielgruppen, für die Unternehmen (CSR/CCR))?
- **Strategien:** Welche organisatorischen und institutionellen Umsetzungsformen sowie Implementierungsstrategien gilt es zu entwickeln, um Kreativität in Bildung, Gesellschaft und Unternehmen zu fördern?

3.3 Methodische Schritte

Um dem explorativen Ansatz der Studie zu entsprechen, kamen vorwiegend dialogorientierte Methoden zum Einsatz.

Literatur- und Dokumentenstudium

Zu Beginn wurden relevante Programme, zentrale Ergebnisse aus bisherigen Studien sowie wichtige Akteure und Netzwerke mittels Desktop-Research und Literaturstudium identifiziert.

Round Tables

Um unterschiedliche Perspektiven und Erwartungen zu erheben und Akteure aus verschiedenen Bereichen miteinander ins Gespräch zu bringen, wurden zwei Round Tables durchgeführt. Es wurden jeweils TeilnehmerInnen aus Wirtschaft und Industrie, Kunst und Kultur, Bildung und Gesellschaft, Wissenschaft und Lehre sowie Politik eingeladen. Der erste Round Table fand am 12. Juni 2014 in der Industriellenvereinigung statt, der zweite am 14. Oktober 2014 im Museum Moderner Kunst (mumok). Eine Gesamtliste unserer GesprächspartnerInnen befindet sich im Anhang.

Experteninterviews

Mit 25 ExpertInnen (für eine Liste der GesprächspartnerInnen s. Seite 58 im Anhang) wurden vertiefend Interviews zu Erwartungen an Lernen in und mit Kunst und Kultur, notwendigen Rahmenbedingungen, möglichen Entwicklungsperspektiven sowie ganz konkreten Projekten und Aktivitäten geführt. Die Interviews wurden im Anschluss inhaltsanalytisch ausgewertet.

Fallbeispiele

Vier Programme bzw. Aktivitäten wurden im Rahmen von Fallstudien etwas näher betrachtet. Ziel war es, im Rahmen von Interviews und/oder Dokumentenanalysen einen Einblick in die Organisation und Umsetzung von Programmen zu gewinnen. Die ausgewählten Fallbeispiele sind:

- **JOBLINGE (Deutschland):** ein Qualifizierungsprogramm für Jugendliche als gemeinsame Initiative von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft gegen Jugendarbeitslosigkeit.
- **Cultural Learning Alliance (Großbritannien):** Kollektiv zur Förderung des Zugangs von Kindern und Jugendlichen zu Kunst und Kultur. Die Alliance hat mehr als 10.000 individuelle und institutionelle Mitglieder aus vielen Gesellschaftsbereichen.
- **Kultur.Forscher! (Deutschland):** ein deutschlandweites Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung gemeinsam mit der PwC-Stiftung Jugend-Bildung-Kultur zur Implementierung von forschendem Lernen in Kunst und Kultur.
- **Programm K3 - Kulturvermittlung mit Lehrlingen (Österreich):** ein Programm von KulturKontakt Austria zur Kulturvermittlung mit Lehrlingen.

Empfehlungen und Berichtslegung

Zum Projektende wurden alle erhobenen Daten einer abschließenden Analyse unterzogen und darauf aufbauend Empfehlungen formuliert. Die Ergebnisse des gesamten Prozesses wurden in dem hier vorliegenden Abschlussbericht zusammengeführt.

4 Grundlegende Bemerkungen

4.1 „Was es heißt, ein Mensch zu sein“

Wenn wir heute über unsere Beziehung zu Kunst und Kultur in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen diskutieren, so wird uns ihre Bedeutung oft erst in einer historischen Rückschau bewusst. Wir finden es ganz selbstverständlich, dass es bahnbrechende Entwicklungen im Kunstbereich (Romanik, Gotik, Renaissance, Barock oder auch Moderne) waren, die unser Verständnis von Geschichte prägen: „Die Menschen im antiken Ägypten haben unzählige andere zivilisatorische Leistungen vollbracht, die ebenso bewundernswert und bedeutend waren wie ihre Kunst. Was geblieben ist und heute noch Gegenwärtigkeit hervorruft, ist ausschließlich die Kunst.“[3]

Es gab freilich einen wesentlichen Unterschied im Vergleich zu heute. Dieser bestand darin, dass Kunst in früheren Zeiten nicht in von allen anderen Lebensumständen gesonderten Räumen wie Museen, Theatern oder Konzerthäusern verhandelt wurde, sondern die Mitte des Lebens gebildet und damit das Lebensgefühl und das Verhältnis der Menschen zur Welt unmittelbar beeinflusst hat. Das mag einer der Gründe sein, warum diese Kunstwerke uns nach wie vor tief berühren, egal wie alt sie sein mögen: „Wenn heute Leonardo da Vincis „Mona Lisa“, mehr als fünfhundert Jahre nach ihrer Entstehung, das bekannteste Gemälde der Kunstgeschichte ist, so fällt einem europäischen Betrachter nicht besonders auf, dass dieses Bildnis für ihn einen Zivilisationssprung vollzieht und ihn mit der italienischen Renaissance in Verbindung setzt, die sich von unserer heutigen Lebensweise ebenso sehr unterscheidet wie die Renaissance von der ägyptischen Antike.“[4]

Viele der BetrachterInnen berichten von einem unvergesslichen, an die eigene Substanz gehenden Eindruck über das Leben, die Zeit, den Raum, die Gegenwart und vieles mehr: „Es hat mich berührt. Ich verstand zwar nicht ganz, worum es ging. Aber je länger ich verweilte, desto tiefer berührte es mich.“[5]

Heute ist diese Fähigkeit der Kunst, uns in unserem Verhältnis zu uns selbst und zur Welt zu berühren, prekär geworden. Einer der Gründe liegt in der zunehmenden gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die der Kunst sukzessive einen eigenen, von anderen Lebensbereichen getrennten Platz zugewiesen hat, wo sich KünstlerInnen austoben können, während für das Gros der Menschen vermeintlich andere Regeln gelten. Dieser Prozess der wachsenden

[3] Fleck, Robert (2014): Was kann Kunst? Edition Konturen: Wien/Hamburg: 9
[4] Ebd.: 9
[5] Ebd.: 10

Entfremdung von Kunst und Leben findet seine Entsprechung in Konzepten zur Unterscheidung zwischen einem „Reich der Notwendigkeit“, in dem wir uns alle im Bemühen, unser Leben auf die Reihe zu bekommen, bewähren müssen, und einem „Reich der Freiheit“, das einigen Auserwählten vorbehalten bleibt.

Obwohl sich diverse künstlerische Avantgarden seit Beginn des 20. Jahrhunderts auf immer wieder neue Weise bemüht haben, noch einmal Brücken zwischen Kunst und Leben zu schlagen, so verfestigt scheint heute diese Trennung, die mehr und mehr Menschen von dem ausschließt, was schon einmal unter dem Titel „Kunst als eine der Wissenschaft ebenbürtige sinnliche Erkenntnisform“ als eine der wesentlichen Errungenschaften europäischer Aufklärung im Geiste des Humanismus gefeiert wurde.

4.2 Kunst und Sprachlosigkeit

Eine der wesentlichen – aus unserer Sicht negativen – Konsequenzen, die sich aus dieser Form der Arbeitsteilung ergeben haben, besteht in der Herausbildung unterschiedlicher Wertvorstellungen. Naturgemäß schreibt eine auf wirtschaftlichen Erfolg basierende gesellschaftliche Organisationsform allen Beteiligten ihre spezifischen Wertvorstellungen ein. Damit verbundene Effizienz- und Nutzenvorstellungen eignen sich aber nur sehr bedingt dafür, das, was die Beschäftigung mit Kunst Menschen zu bieten hat, adäquat zu verhandeln. Das Ergebnis ist eine grassierende Sprachlosigkeit, um nicht zu sagen Abwehr, sich mit künstlerischen Phänomenen insbesondere im unternehmerischen Kontext zu beschäftigen. Manche unserer GesprächspartnerInnen aus Industrie und Wirtschaft, mit denen wir im Rahmen dieser Studie reden konnten, haben immer wieder eine undefinierte Angst erkennen lassen, wenn es darum ging, die richtigen Worte für ihre Verhältnis zu Kunst zu finden und sich auf fremdem Terrain zu blamieren.

Es bleibt einzelnen Unternehmer-Persönlichkeiten vorbehalten, über den Tellerrand eines unmittelbar nachweisbaren unternehmerischen Nutzens hinaus zu blicken und die Beschäftigung mit Kunst als die vielleicht wichtigste Ressource der individuellen Persönlichkeitsentwicklung ebenso wie der gesellschaftlichen Entwicklung zu erkennen: „It’s short-sighted to be more concerned about the added value for your businesses than for culture. That’s a much too limited perspective. There probably is added value for the business, but it can’t be measured, and in all honesty I don’t want to.“[6]

Entgegen kommt dieser Weitsicht der Umstand, dass Beschäftigte auf zunehmend allen beruflichen Ebenen immer weniger bereit sind, sich überkommenen engen Nutzenregimen zu

[6] Kapsch, Georg in: Kapsch AG (o.J.): 6 Artists/6 Voyages. Art Book Wien: 17

unterwerfen. Sie erheben stattdessen den Anspruch, mehr von ihrer Persönlichkeit einzubringen und damit das Arbeitsleben um Aspekte sinnlich-ästhetischer Erfahrungen zu bereichern. Dieser, nicht nur von PersonalistInnen geäußerte, Trend deutet darauf hin, dass wir die Diskussion um das künftige Verhältnis von Industrie/Wirtschaft und Kunst/Kultur im Zusammenhang mit den damit verbundenen Bildungsvoraussetzungen möglicherweise an einer entscheidenden Zeitenwende führen. Diese stellt bisher als sakrosankt gehaltene Formen der Arbeitsteilung in Frage und ermöglicht das Wiederaufgreifen vergessener Traditionen zur Schaffung für beide Seiten ergiebiger Beziehungen zwischen wirtschaftlich-unternehmerischem und künstlerischem Handeln.

4.3 Die Arbeitswelt in Veränderung

Um besser zu verstehen, welche neue Entwicklungen sich unter den Gegebenheiten einer „world of unprecedented change“ (Ken Robinson) abzeichnen, lohnt ein kurzer Rückblick auf die Formen der Arbeitsorganisation und der Güterproduktion, die das 20. Jahrhundert (und damit auch unser Verhältnis zur Kunst) wesentlich bestimmt haben. Sie lassen sich auf das Prinzip des Fordismus zurückführen, dessen Erfolg darin bestand, möglichst alle Formen der betrieblichen Arbeit in einfache, genau planbare und wiederholbare menschliche und maschinelle Bewegungen zu zergliedern, um so Zeit-, Material- und Energieressourcen optimal ausschöpfen zu können. Das Ergebnis zeigte sich in einer weitgehenden Standardisierung der Produktionskomponenten sowie der Mechanisierung und Automatisierung der Produktion. Unabdingbar war dafür auch eine weitgehende Trennung der Bereiche Führung und Ausführung. Diese Trennung von einigen wenigen „White Collar Workers“ und den vielen „Blue Collar Workers“ sollte ihre Entsprechung in einem gegliederten Schulsystem finden, in dem junge Menschen, mit wenigen Ausnahmen je nach Herkunft, auf ihre künftigen Aufgaben vorbereitet werden sollten.

Es ist augenscheinlich, dass in dieser Form der hoch arbeitsteiligen Industrialisierung der Beschäftigung mit nicht automatisierbaren sinnlich-ästhetischen und damit künstlerischen Aspekten des Lebens kein Platz eingeräumt werden konnte. Diesbezügliche Realisierungsformen waren bestenfalls auf den Freizeitbereich verwiesen und sollten möglichst keinen Einfluss auf den betrieblichen Alltag nehmen. Diese Trennung machte sich auch die Schule zu eigen, wenn sie das Angebot, sich mit Kunst und Kultur zu beschäftigen, im Wesentlichen auf die künftigen Führungskräfte beschränkte, während sich alle anderen mit der Einübung repetitiver Fähigkeiten begnügen sollten.

Die Dysfunktionalität des fordistischen Systems zeigt sich dort, wo es auf langfristige Planung angewiesen ist und eine nur geringe Reaktivität auf plötzliche und unerwartete Umweltveränderungen aufweist. Es sind die zunehmenden Beschleunigungstendenzen

zusammen mit der Steigerung der Komplexität betrieblicher Abläufe, die spätestens seit den 1970er Jahren bis dahin gültige mechanisch-rationale Vorstellungen ihrer umfassenden Beherrschbarkeit in Frage stellten. Dies betraf – und betrifft bis heute – auch den Umgang mit „menschlichen Ressourcen“, die sich bislang in tendenziell unfähige, widerspenstige und daher umfassend zu kontrollierende Ausführende und intelligente, ja geniale Steuerungskräfte unterteilt sahen. Diese Struktur erwies sich zunehmend als kontraproduktiv, wenn sich vor allem erstere Gruppe in ihrer gesamten Persönlichkeit nur sehr ungenügend wahrgenommen fühlte und als Reaktion mit Gleichgültigkeit, Engagementlosigkeit und Vernachlässigung der zugewiesenen Aufgaben reagierte.

Die Antwort darauf findet sich in Konzepten des „Postfordismus“, die – in der aufstrebenden IT-Branche zuerst erprobt – sich von den bisherigen Hoffnungen auf rigide Arbeitsteilung verabschieden. Diesbezügliche Überlegungen betreffen aber nicht nur die Organisation künftiger Arbeitsweisen; sie bringen eine grundlegende Neudefinition der Arbeit und damit auch des Profils von ArbeitnehmerInnen mit sich. Diese – so unsere These – könnte auch durch eine Neubestimmung des Verhältnisses von Wirtschaft und Kultur, etwa in seinen Aspekten Individualisierung oder Ästhetisierung aller Lebensformen, bestimmt sein. Es geht um neue Antworten auf eine zunehmende Flexibilität der Produktion, möglichst präzise Anpassungen an die Wünsche von KundInnen, ständige Innovation und damit verbunden permanenter um den wachsenden Bedarf an Weiterqualifizierung und Responsibilisierung der ArbeitnehmerInnen nicht nur im Bereich der Führung, sondern zunehmend auf allen betrieblichen Ebenen.

Der Bedeutungszuwachs von Dienstleistungen, der nicht-materielle Produkte zum Inhalt hat, stellt im weitesten Sinn auf die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse ab (z.B. Weiterbildung, Unterhaltung, Beratung, …), deren Erfüllung den Erwerb bislang vernachlässigter (auch kultureller) Kompetenzen unerlässlich macht, die es ebenso zu erwerben wie zu pflegen gilt.

Emmanuel Mir kommt in „Kunst Unternehmen Kunst“[7] zum Schluss, dass in einer postfordistischen Arbeitsgesellschaft die reine Arbeitskraft nicht mehr der alleinige Produzent von Wert ist: Stattdessen sind es in erster Linie „Planungs- und Programmierungsfähigkeiten sowie die systematische Einbeziehung von sozialen, kulturellen und psychologischen Informationen“, die bei der Wertschöpfung den Ausschlag geben. Sich daraus ergebende Wettbewerbsvorteile seien nicht mehr ausschließlich dem Einsatz avancierter Technik, stattdessen dem logistischen, strategischen, sozialen und auch kulturellen Wissen geschuldet, über das die MitarbeiterInnen verfügen oder eben nicht verfügen.

[7] Mir, Emmanuel (2014): Kunst Unternehmen Kunst – Die Funktion der Kunst in der postfordistischen Arbeitswelt. transcript: Bielefeld

Diese Entwicklungen machen unmittelbar einsichtig, dass es zunehmend der „menschliche Faktor“ ist, der über den Erfolg eines Unternehmens bestimmt. Es ist die Anerkennung als ganzheitliches Individuum (das sich nicht mehr mit der Abspaltung seiner kulturellen Bedürfnisse in die Freizeit abspeisen lassen möchte), die ins Zentrum unternehmerischen Handelns rückt: „Die Einstellung des Individuums zu seiner Arbeit ändert sich gegenwärtig grundlegend. Sein Ziel ist nicht mehr die bloße Absicherung der Existenz, sondern deren Sinnsuche und -erfüllung sowie die quantitative und qualitative Steigerung seiner Erfahrungen.“[8] Der deutsche Soziologe Gerhard Schulze hat mit der Veröffentlichung seiner Studie zur „Erlebnisgesellschaft“ bereits zu Beginn der 1990er Jahre eine begriffliche Entsprechung gefunden. Seinen aktuellen Ausdruck findet diese Entwicklung in der Einschätzung einer „Generation Y“, die drauf und dran ist, bislang dominierende fordistische Wertvorstellungen zu unterminieren: „Wir wollen arbeiten. Nur anders. Mehr im Einklang mit unseren Bedürfnissen. Wir lassen uns im Job nicht versklaven, doch wenn wir von einer Sache überzeugt sind (und der Kaffeeautomat nicht streikt), geben wir alles. Wir suchen Sinn, Selbstverwirklichung und fordern Zeit für Familie und Freunde.“[9]

Auch der deutsche Bildungsforscher Michael Brater konstatiert in seinem Band „Kunst als Handeln – Handeln als Kunst“[10] einen fundamentalen Wandel der Arbeitswelt, der dabei ist, unser Verständnis überkommener Arbeitsteilung in Frage zu stellen. Er spricht von zunehmenden „Entgrenzungsphänomenen in der betrieblichen Arbeit“, die die bisherigen starren Strukturen betrieblicher Organisation zerbrechen lassen. Gleichzeitig konstatiert er eine zunehmende „Subjektivierung“ der Arbeit, für die sich die Beschäftigten „als Ganzes“ einbringen wollen und auch müssen. Dies sei notwendig, um das Unplanbare zu bewältigen, permanenten Wandel zu antizipieren und Mitdenken zu ermöglichen: So bekommt Arbeit den Charakter der „Problemlösung“. Sie beschränkt sich nicht mehr auf den Vollzug vordefinierter technischer Verrichtungen, sondern ist verbunden mit sozialen Gestaltungsaufgaben, Übernahme von Verantwortlichkeiten, Kommunikationsleistungen und dem Herstellen von Vereinbarungen, die von den Zusammenarbeitenden selbst auf immer neue Weise getroffen werden müssen. Dazu gehört auch die Identifikation mit dem jeweiligen unternehmerischen Leitbild (dessen Inhalte zunehmend ästhetisch vermittelt werden) sowie die Fähigkeit, das eigene Handeln an selbst gewählten ideellen Zielen auszurichten und es auch selbständig an ihnen zu überprüfen.

[8] Ebd.: 280
[9] Siehe dazu etwa: http://www.zeit.de/2014/10/generation-y-glueck-geld
[10] Brater, Michael/Freygarten, Sandra/Rahmann, Elke/Rainer, Marlies (2011): Kunst als Handeln – Handeln als Kunst. Was die Arbeitswelt und Berufsbildung von Künstlern lernen können. Bertelsmann Verlag: Bielefeld

4.4 „Können kommt von Kunst“ (Robert Fleck)[11]

Um diesen Herausforderungen gewachsen zu sein, empfiehlt Brater, sich bei der künftigen Arbeitsorganisation an „künstlerischem Handeln“ zu orientieren, das sich durch die Dimensionen Kreativität, Originalität und Zieloffenheit auszeichnet. Er bedient sich dabei des Begriffs des „künstlerischen“ in einer sehr offenen Weise, demzufolge damit jedes Handeln gemeint sein kann, das sich einer Haltung verpflichtet weiß, die auf Neues, Ungewöhnliches und Individuelles abstellt: „Künstlerisch wäre demnach eine Art des Vorgehens, eine Modalität des Handelns, die weder auf bestimmte Materialien noch auf bestimmte Themen oder Kulturbereiche beschränkt ist, sondern prinzipiell jedes menschliche Handlungsfeld erfassen und damit zur Kunst werden lassen kann – wenn es beginnt, mit dem Vorhandenen etwas Neues auszuprobieren, um etwas Individuelles, Innovatives, noch nie darin Gesehenes oder für möglich Gehaltenes daraus hervorzuholen.“ Voraussetzung dafür ist freilich die Ergänzung unserer rationalen Weltsicht um ihre intuitiv-emotionalen Anteile.

Diese spezielle Modalität des Handelns ist nach Brater in besonderer Weise ebenso geeignet, neue Ausdrucksformen wie Wahrnehmungsformen zu erproben, die essentiell darüber entscheiden, ob es gelingt, sich in einer überkomplexen Welt zurechtzufinden und dann auch noch „die richtigen Entscheidungen“ zu treffen.

Mit „künstlerischem Handeln“ sind freilich Kompetenzen, Selbstbilder und Handlungsmuster angesprochen, denen bislang im Rahmen des schulischen Bildungsangebotes nur sehr wenig Platz eingeräumt wird, zumal es sich nicht auf Belehrung, Fertigkeiten- und Wissensvermittlung reduzieren lässt. Es setzt vielmehr auf weitgehend informelle Lernformen, die die Lernenden grundsätzlich nur selbst vollziehen können. Ihr Erwerb ist auf die Auseinandersetzung mit ganz konkreten Erfahrungen angewiesen. Brater spricht in dem Zusammenhang von einem „pädagogischen Paradoxon“, wonach Kompetenzen für künstlerisches Handeln schlicht dadurch erlernt würden, dass man künstlerisch handelt. Das aber würde bedeuten, dass sich der „Erfolg“ künstlerischen Handelns in dem Maße einstellen kann, in dem dieses – auch – im unternehmerischen Kontext erprobt und eingeübt werden kann.

[11] Aus einem OE1 Interview am 30. November 2014, 9:00 – 10:00

Künstlerisches Handeln

Nach Brater, Freygarten, Rahmann und Rainer[12]

- Es geht nicht um das Herstellen oder Bereitstellen, sondern darum, einem Stoff, einer Sache oder einem Material Ausdruck zu verleihen.
- Ein künstlerischer Prozess ist ein offener Prozess mit unbestimmtem Ausgang.
- Die Offenheit bleibt möglichst lange erhalten.
- Die Ausgangssituation ist hochkomplex und unbestimmt. Orientierungen fehlen und alles ist möglich.
- Der Umgang mit dieser Unbestimmtheit und Offenheit ist charakteristisch für künstlerisches Handeln.
- KünstlerInnen drängen schnell zum Material, zur konkreten Handlung, zur sinnlichen Erfahrung des Materials.
- Vorstellungsfreies Experimentieren führ zum Kennenlernen des Materials.
- Der Prozess beruht auf dem Dialog zwischen KünstlerIn und Material und ist durch den kontinuierlichen Wechsel von Tun und Wahrnehmen geprägt.
- Bei der Wahrnehmung geht es um sinnlich-seelischen Ausdruck und für im Material sich selbst offenbarende Entwicklungsmöglichkeiten.
- Künstlerisches Handeln ist erfahrungsgeleitetes Handeln, auf dem nicht rational abgewogen, sondern mutig entschieden wird. Es geht weniger um die Suche als vielmehr um das Finden.
- In diesem Prozess kann die Ausgangsfrage verloren gehen. Damit einhergehende Krisen sind die produktive Voraussetzung jedweder Weiterentwicklung.
- Ziele ergeben sich somit erst im Prozess.

Für eine vollständige Aufzählung s. Brater et al. (2011)

4.5 Zum Wandel der Rolle von Kunst in der Gesellschaft

Spätestens an dieser Stelle mag die Frage auftauchen, von welcher „Kunst“ hier eigentlich die Rede ist. Immerhin sind wir alle geprägt von einem wirkmächtigen gesellschaftlichen Paradigma der letzten 200 Jahre, das „Kunst“ im Wesentlichen darauf beschränkt, was in dafür vorgesehenen Kulturräumen (Museen, Konzerthäuser, Theater, allenfalls noch Kinosälen) als den „Kathedralen der Moderne“ verhandelt wird. Wie bereits erwähnt ist die Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts von Versuchen von KünstlerInnen durchzogen, aus den Korsetten traditioneller Kultureinrichtungen auszubrechen und Kunst dort stattfinden zu lassen, „wo die Menschen sind“. Sie wollten sich dabei frei machen ebenso von formalen wie materialen Zwängen, wodurch im Prinzip „alles“ zum Gegenstand künstlerischer Bearbeitung werden

[12] Brater, Michael/Freygarten, Sandra/Rahmann, Elke/Rainer, Marlies (2011): Kunst als Handeln – Handeln als Kunst. Was die Arbeitswelt und Berufsbildung von Künstlern lernen können. Bertelsmann Verlag: Bielefeld: 187f.

konnte. Spätestens mit Marcel Duchamps Urinoir oder Andy Warhols Suppendosen waren wir eingeladen, unser Verständnis von Kunst zu korrigieren. Ihr Credo: Kunst kann alles sein.

Nun ist diese Neudefinition bis heute bei Weitem nicht abgeschlossen. Mehr denn je werden Artefakte aller Art auf speziellen Kunstmärkten verhandelt und erzielen als Sammler- und Investitionsobjekte zum Teil immense Preise. Und doch hat vor allem die jüngere Generation von KünstlerInnen zu einem beruflichen Selbstverständnis gefunden, das sich immer weniger anhand der Schaffung von Kunstwerken zeigt, sondern anhand gelingender sozialer Interventionen. Auf diese Weise mutiert Kunst zu einer Kommunikationsform, deren Qualität darin besteht, KünstlerInnen und NichtkünstlerInnen gemeinsame ästhetische Erfahrungen zu ermöglichen, die Aspekte der Beobachtung, Reflexion und Handlung miteinander verknüpfen. Da ist es nur folgerichtig, wenn sich KünstlerInnen in schulische Lernprozesse einmischen, sich für soziale und politische Anliegen engagieren oder eben in unternehmerischen Settings intervenieren und dabei ihr spezifisches ästhetisches Know-how einbringen. Und so organisieren prominente SchauspielerInnen theatre-based Trainings zum Erwerb von Schlüsselkompetenzen im Bereich Persönlichkeitsbildung, Kreativität, Kommunikation oder Empathie oder OrchstermusikerInnen lassen teilhaben an ihren Erfahrungen mit Führungsverhalten.

Diese wenigen Schlaglichter zusammenfassend deutet vieles darauf hin, dass wir heute von keinem einheitlichen und allgemein akzeptierten Begriff der „Kunst“ mehr ausgehen können. Folglich gibt es „(auch) keinen Maßstab mehr und keine Bestimmung mehr, an dem sich objektiv erkennen ließe, was „Kunst“, geschweige denn „gute Kunst“ ist“[13] . Dieser Umstand wirkt vor allem auf Menschen, die sich nicht professionell mit dem Kunstbetrieb auseinandersetzen, verunsichernd und erklärt so manche Abwehr, sich mit dem komplexen Phänomen „Kunst“ intensiver auseinanderzusetzen.

Für andere ist es aber gerade dieser verwirrende und irritierende Charakter, der die besondere Qualität von Gegenwartskunst ausmacht. Als solche lässt sie uns in spielerischer Weise mit den vielfältigen Verwirrungen und Irritationen, die das Leben des 21. Jhdt. für uns bereit hält, in kreativer Weise umgehen und – zumindest in geglückten Fällen – auch noch eine Lust am Spiel daraus ziehen: „Die „Macht der Kunst“ besteht gerade darin, im Grunde alles, alle möglichen inhaltlichen, formalen, materialen, technischen und funktionalen Bezüge und Abhängigkeiten in ein freies Spiel zu verwandeln.“[14]

Gerade in Zeiten von wachsenden Krisenerfahrungen, deren Auswirkungen für große Mehrheiten mittlerweile alle Bereiche des Alltags erreicht haben, könnte es gerade der

[13] Lehnerer, Thomas (1994): Methode der Kunst. Königshausen u. Neumann: Würzburg: 82
[14] Ebd.: 130

widerständige Charakter der Kunst sein, der hilft, sich auch dem Unangenehmen auszusetzen bzw. „Resilienz“ zu entwickeln „was so viel bedeutet wie erfolgreiche Krisenbewältigung oder das Stehaufmännchen-Prinzip – im Leben von KünstlerInnen eine Selbstverständlichkeit“[15].

4.6 Das Bild der KünstlerInnen ändert sich

Entsprechend kommt dem Künstler/der Künstlerin als SpieleanleiterIn eine zentrale Aufgabe zu. Sie gelten gemeinhin als Personifizierung des „schöpferischen Menschen“, damit der kreativen Individualität und der exponierten Subjektivität. Als solche eignen sie sich durchaus als Role Models, denen zumindest zwei konstitutive Merkmale eingeschrieben sind, die zunehmend – und nicht nur in den Führungsetagen – in unternehmerischen Kontexten nachgefragt werden:

Da ist zum einen die grundsätzliche Freiheit des künstlerischen Schaffens. In einer zunehmend verregelten Welt ist KünstlerInnen alles erlaubt, alles möglich, wenn allgemeingültige und verpflichtende Normen sukzessive abgelehnt und überwunden werden wollen. Und da ist die Selbstverpflichtung von KünstlerInnen zur Kreativität, zum Neuen, noch nie Dagewesenen. Als Pioniere von Welterfahrung gehen KünstlerInnen immer an Grenzen, brechen Tabus, stoßen in Neuland vor und probieren etwas aus, das bisher noch niemand ausprobiert hat.

Es ist vor allem der Anspruch auf Freiheit, der Menschen außerhalb des etablierten Kunstbetriebs besonders zu schaffen macht, wenn damit ein „Wollen“ evoziert wird, das sich dem unternehmerischen Regime des „Müssens“ entgegenstellt. Und doch stellt die Bereitschaft, sich mit einer Sache (egal ob es sich um Kunst handelt oder einen beliebigen anderen Gegenstand) beschäftigen zu „wollen“, die unabdingbare Voraussetzung für kreatives Handeln dar, das nicht beliebig verordnet werden kann.

Und so sind die Ängste von Menschen verständlich, die meinen, konfrontiert mit diesen Freiheitsansprüchen, damit würden mühsam entwickelte und bislang bewährte Strukturen in Frage gestellt und Erfolgsaussichten geschmälert. Zurückkommend auf den angesprochenen Paradigmenwechsel in der Arbeitswelt könnten es aber gerade diese Formen des spielerischen Infragestellens sein, die helfen können, das Standing der MitarbeiterInnen in unsicheren Zeiten zu verbessern und darüber hinaus künftige Entwicklungen zu antizipieren und sich in motivierter und flexibler Weise darauf vorzubereiten. Dass in diesem Spannungsfeld von Beharrung und spielerischer Vorwegnahme künftiger Entwicklungen immer auch emotionale Seiten der MitarbeiterInnen (Befürchtungen, Hoffnungen, …) angesprochen und einbezogen werden können, verschafft künstlerischem Handeln eine zusätzliche Bedeutung.

[15] Vogel, Sabine (2014) in Die Presse vom 23.11.2014

Qualitätskriterien künstlerischer Lernprozesse

nach Nana Eger[16]

***Begin with the Body* – die Bedeutung des Ästhetischen** Leiblich-sinnliche Wahrnehmung als Grundlage der Arbeit – dazu gehört auch die Reflexion und Verbalisierung der Erfahrungen, also die Entwicklung eines spezifischen Vokabulars
***Sparkling Moments* – inspirieren, irritieren, involvieren** Intentionales Schaffen von Räumen für das Erleben unerwarteter, irritierender, bewegender Momente – Emotion als Grundlage für die Arbeit in und mit Kultur/den Künsten
***Learning by Noticing, Experiencing … and Doing* – in projektbasierten Formaten** Das selber Tätigsein und Gestalten als Mittelpunkt der Arbeit – selbstbestimmtes, handelndes Sich-Erarbeiten
***In Loops and Spirals* – künstlerische Prozesse** Imaginieren, Beobachten, Reflektieren, Arbeiten in Teams, Erlernen von künstlerischen Fertigkeiten, Erwerb spezifischen Wissens, Ergebnispräsentationen etc. als zirkuläre Prozesse künstlerischen Handelns
***Diversity!* – von Vielfalt zur Vielfalt** Vielfalt der Gegenstände und Themen, Vielfalt der Vermittlungsmethoden, Vielfalt des Lernens, Vielfalt der Perspektiven, Vielfalt der Handlungsmöglichkeiten als Bausteine künstlerischer Lernprozesse
***Aware and Awake* – Rolle der Teaching Artists** Präsenz, Authentizität, persönliche Preisgabe, sich als Bezugsperson zur Verfügung stellen, Offenheit in der Kommunikation, Neugier, Kritikfähigkeit, den SchülerInnen etwas zutrauen/Anforderungen stellen, Offenheit gegenüber Scheitern etc. als Merkmale der beteiligten KünstlerInnen und VermittlerInnen
***Uniqueness* – die erweiterte Schülerperspektive** Imagination, Expression und Reflexion als Lernfelder in künstlerischen Prozessen – Entwicklung einer hohen Eigentümerschaft („Ownership“) des Projektes/Produktes
***Art as Learning Environment* – zwischen Wunsch und Wirklichkeit** Ressourcen, Räumlichkeiten, Lernorte, Zeiträume, Material, Atmosphäre etc. als wichtige Rahmenbedingungen für Lernen in und mit Kunst und Kultur – dazu gehören auch das Eingebundensein in Netzwerke und der bildungspolitische Kontext

[16] Eger, Nana (2014): Arts Education. Zur Qualität künstlerischer Angebote an Schulen – ein internationaler Vergleich. Bochum/Freiburg: projektverlag: 360f.

4.7 Bedeutung für die Schule

Bislang war – neben der Familie – der Schule die Aufgabe zugedacht, jungen Menschen den Zugang zu Kunst und Kultur zu eröffnen, sie mit den wesentlichen Errungenschaften künstlerischen Schaffens vertraut zu machen und sie – wenn möglich – zu künstlerischer Selbsttätigkeit zu motivieren. Dabei waren freilich – entlang der Logik fordistischer Produktionsweise – die Chancen sehr ungleich verteilt. Während der kleinere Teil der jungen Menschen, die als künftige Führungselite ausersehen waren, intensiv auf die vielfältige Nutzung des Angebotes des Kunst- und Kulturbetriebs vorbereitet wurde, meinte die Bildungspolitik bei den Ausführenden weitgehend darauf verzichten zu können. Für sie lag das Hauptaugenmerk nicht in der Hebung ihrer geistigen, intellektuellen oder künstlerischen Potentiale, sondern in der Einübung repetitiver Fähigkeiten, die es galt, ein Leben lang auszuüben. Diese gewaltsame Trennung ist bis heute nicht an ihr Ende gekommen; nach wie vor zeichnen sich allgemeinbildende höhere Schulen durch ein weitgehend intaktes (wenn auch tendenziell sinkendes) Angebot kultureller Bildung aus, das in der Oberstufe freilich nur mehr knapp ein Fünftel der Altersgruppe erreicht. In weiten Teilen des berufsbildenden Schulwesens hingegen, das die große Mehrheit der jungen Menschen besucht, dominiert die fachliche Ausbildung ungebrochen über kulturelle Bildung (wenn eine solche überhaupt angeboten wird).

Mit ihrer traditionellen Angebotsstruktur macht Schule deutlich, dass sie den Übergang vom Fordismus zum Postfordismus nach wie vor nicht vollzogen hat (bzw. dass die zuständigen BildungspolitikerInnen noch gar nicht realisiert haben, dass der angedeutete Paradigmenwechsel im Bereich der Arbeitswelt früher oder später seine Entsprechung im Bildungswesen finden muss, will sich dieses nicht völlig von den Realitäten entfernen).

Die Nachteile liegen auf der Hand: Da ist zum einen der Mangel an Erfahrungen von jungen Menschen im Umgang mit Kunst und Kultur. Auch mit ihrem Eintritt in die Arbeitswelt verfügen sie über keinen hinreichenden Erfahrungsschatz, der sie in Stand setzen würde, das, was Kunst zu bieten hat, für sich persönlich und für die soziale Gruppe, in der sie sich bewegen, zu nutzen. Von daher rührt wohl auch die Sprachlosigkeit vieler InterviewpartnerInnen, die sich schlicht überfordert fühlen von Kunst und keine Chance sehen, diese in bereichernde Weise in ihr (Arbeits-)Leben zu integrieren.

Zum anderen produziert dieser systemische Mangel an Angeboten eine zunehmend gefährliche Missachtung von Potentialen junger Menschen, die auf Grund der anhaltenden Verengung schulischen Unterrichts auf die Vermittlung von Wissensbeständen und Fertigkeiten der Industriegesellschaft (als ungebrochene Hauptaufgabe von fachspezifischen Lehrkräften) erst gar nicht entdeckt und daher auch nicht gefördert werden, schon deshalb,

weil der Schule die dafür notwendige Diagnosefähigkeit fehlt. Zurück bleibt eine wachsende Anzahl an frustrierten und perspektivlosen SchulabgängerInnen, die keine Chance sehen, noch einmal an der produktiven Weiterentwicklung der Gesellschaft aktiv mitzuwirken (und dabei dieselben Symptome zeigen wie der unterforderte Beschäftigte im fordistischen Unternehmen). Und so lässt sich der Befund, den Sir Anthony Seldon für die englische Situation parat hat, zumindest in abgeschwächter Form auch auf Österreich übertragen: „Eine nennenswerte Kunsterziehung erhalten nur Menschen aus wirtschaftlich erfolgreichen Familien – das ist eine Verschwendung an nationalem Talent.“[17]

Und so stehen wir vor dem Dilemma, dass gerade diejenigen Jugendlichen, deren oft schwierige Lebensverhältnisse nach kreativen Lösungen bei der Bewältigung schon der einfachsten Alltagsprobleme schreien, beim Angebot kreativer, kultureller und künstlerischer Bildung und den damit verbundenen Freiheitsansprüchen strukturell zusätzlich benachteiligt werden.

Der Doyen der US-amerikanischen kulturellen Bildungsforschung Elliot Eisner hat in diesem Zusammenhang einen bis heute gültigen Artikel „What can education learn from the arts about the practice of education?“[18] verfasst. Beim Lesen wird unmittelbar deutlich, dass die Schule im Übergang von fordistischen zu postfordistischen Traditionen weniger ein organisatorisches Problem hat (um dessen Lösung seit vielen Jahren vergeblich gerungen wird), sondern ein inhaltliches. Dieses besteht in erster Linie im Fortbestand eines rational-mechanistischen Weltbildes, an dessen Rändern bestenfalls einige wenige Aspekte der sinnlich-emotionalen, kreativ-gestalterischen und damit ästhetischen Persönlichkeitsentwicklung Platz haben. Hier nachzuziehen und ein neues Gleichgewicht herzustellen, das im betrieblichen Zusammenhang immer weniger negiert werden kann, scheint das bildungspolitische Gebot der Stunde.

4.8 Die positiven Resultate liegen auf dem Tisch

Es ist hier nicht der Ort, die vielfältigen Wirkungen, die die Beschäftigung mit Kunst und Kultur im Rahmen schulischer Lernprozesse zu erzielen vermag, systematisch aufzulisten. Mittlerweile existieren international eine Vielzahl von Forschungsergebnissen, die allesamt Evidenzen liefern, wie wichtig kulturelle Bildung für individuelle ebenso wie für kollektive Lernprozesse nicht per se ist, aber in qualitativer Weise angeboten sein kann.[19] Selbst im

[17] Sir Anthony Seldon (2014) im Arts-Council Magazin “Create”
[18] http://www.infed.org/biblio/eisner_arts_and_the_practice_of_education.htm
[19] Siehe dazu etwa: Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.) (2013): Handbuch der kulturellen Bildung. Kopaed: München oder Bresler, Liora (ed.) (2007): International Handbook for Arts Education Research. Springer VERLAG: Dordrecht

OECD-Kontext ist mittlerweile eine Studie „Art for Art's Sake – The Impact of Arts Education"[20] erschienen, die – wenn auch nicht monokausale – Zusammenhänge zwischen dem Angebot kultureller Bildung und dem Fortschritt der aktuellen Schulentwicklung herzustellen vermag.

Die Frage, die uns im Rahmen der vorliegenden Studie beschäftigt hat, bestand eher darin, woran es liegt, dass die vielfältigen Evidenzen, die es zugunsten einer stärkeren Einbeziehung von Kunst und Kultur innerhalb des schulischen Unterrichts gibt, nicht schon längst zu einer nachhaltigen Veränderung von Schule geführt haben. Ganz offensichtlich muss es innerhalb des Schulsystems beträchtlich Beharrungskräfte geben, die auf immer neue Weise verhindern, dass die Beschäftigung mit Kunst und Kultur die Bedeutung gewinnt, die ihr im Rahmen eines umfassenden Bildungs- und Erziehungsanspruchs des Staates zukommt. Folgt man obiger Analyse der Geschichte der Arbeitsteilung (und den Versuchen ihrer Überwindung), dann erscheinen die ExponentInnen der Verhinderung in der Schule ungebrochen auf die Vermittlung leicht überprüfbarer Wissens- und Fertigkeitsbestände abzustellen, während weite Teile der übrigen, wesentlich komplexeren Persönlichkeitsdimensionen der SchülerInnen, damit auch solche, die sich aus den zunehmend diversen sozialen und Herkunftshintergründen ergeben, systemisch ausgeklammert bleiben. Darauf stellt auch die aktuelle Kritik der laufenden Standardisierungsbemühungen, die in den regelmäßigen PISA-Überprüfungen (im Rahmen derer Kunst und Kultur erst gar nicht aufscheinen) ihren Ausdruck finden.

Überall dort, wo kulturelle Bildung in der Schule angeboten wird, beklagen deren VertreterInnen eine relative Randständigkeit ihrer Bemühungen. Strukturell schlechter gestellt als ihre KollegInnen der sogenannten Hauptfächer sind sie die ersten, die den aktuellen Sparkurs in Form von Kürzungen mitbekommen. Einer der Gründe dafür mag freilich auch daran liegen, dass auch sie – spiegelverkehrt – die traditionelle Arbeitsteilung inkorporiert haben, wenn sie mit ihren Gegenständen versuchen, im Kontrast zum harten und gefühllosen Schulalltag noch einmal eine heile Gegenwelt aufrechtzuerhalten, in denen den SchülerInnen kreative Freiräume geboten werden, von denen sie ansonsten ausgeschlossen sind. Nur in wenigen Fällen ist es bislang gelungen, im Rahmen fachübergreifender Kooperationen überkommene Fächertrennungen nicht nur im Rahmen temporärer Projekte, sondern systemisch zu überwinden und Lernprozesse schüler- bzw. themenzentriert in ganzheitlicher Weise auszurichten. Diese Schulen verändern nicht nur ihre interne Organisation; als Gemeinwesenzentren öffnen sie sich auch nach außen, gehen Kooperationen mit außerschulischen Kunst- und Kultureinrichtungen ein, statten sich mit einem maßgeschneiderten Schulprofil aus oder mutieren gleich ganz zu „Kulturschulen".

[20] Online: http://www.oecd.org/edu/ceri/arts.htm

Als nur ein Beispiel seien an dieser Stelle die US-amerikanischen „Turnaround Schools“ angeführt. Diese Schulen schnitten bei den Lernergebnissen ihrer SchülerInnen ursprünglich besonders schlecht ab. Dergestalt zu drastischen Reformen gezwungen, entschied sich eine Reihe von ihnen, sich zu „Turnaround Arts Schools“ weiterzuentwickeln. Sie erhielten spezielle Beratung, LehrerInnenfortbildung, künstlerische Materialen, Musikinstrumente und hatten Zugang zu KünstlerInnen und Kultureinrichtungen. Die Ergebnisse erstaunten sogar die größten Skeptiker: „These schools are being transformed into purposeful, engaging places with students who exude the self-confidence that comes with a high-quality integrated arts programme […] In just two years, all these schools showed visible improvements in culture and climate. Two schools exited “turnaround” status, due to their exceptional programmes. All schools saw falls in discipline related incidents and a rise in attendance. Collaboration between teachers – a strong early indicator of successful reform – rose apparently.” [21]

Großangelegte Programme wie „Creative Partnerships“ in England haben den vielfach belegten Beweis dafür erbracht, dass die involvierten SchülerInnen an persönlichem Standing gewonnen haben, um auf diese Weise ihre Chancen auf ein sinnerfülltes Leben zu erhöhen.[22] Es braucht wenig Phantasie um zu vermuten, dass es just die dabei erworbenen Qualifikationen sind, die junge Menschen auch in postfordistischen Arbeitszusammenhängen mit ihren Erfordernissen der Selbstverantwortung, Problemlösungskompetenz oder kreativer Handlungskompetenz erfolgreich sein lassen.

4.9 Der Staat zieht sich zurück

In der Hochblüte der ersten Industrialisierung wurde es als die vorrangige Aufgabe des Staates angesehen, das Gros der junge Menschen zu pflichtbewussten, obrigkeitshörigen, in jedem Fall funktionsfähigen, aber bitte nicht kreativen oder gar eigenständigen Rädchen des Wirtschaftsbetriebs zu erziehen. Just in dieser Zeit war im Kunst- und Kulturbereich die Privatinitiative erfolgreicher UnternehmerInnen, die um die herausragende Bedeutung der Künste wussten, in besonderer Weise gefragt. Ohne sie gäbe es heute weite Teile der kulturellen Infrastruktur in Wien nicht, um die die Stadt in der ganzen Welt beneidet wird.

Erst sukzessive übernahm der Staat die Zuständigkeit für Kunst und Kultur, demnach auch für kulturelle Bildung. Dies brachte in Österreich – ganz im Gegensatz zu vielen anderen Ländern –

[21] Fletcher, Kathy/Mayo-Hudson, Katy (2014): Changing Lives – The Turnaround Arts team on how failing American schools are being transformed by the arts. In: Create. The British Council: 59-64 Online: http://www.artscouncil.org.uk/media/uploads/value-sota-create/Create_Digital_Singles_V1.pdf

[22] Siehe dazu etwa den Bericht der britischen Bildungsforschungseinrichtung Ofsted zum Impact des Programms „Creative Partnerships“ online: http://www.ofsted.gov.uk/sites/default/files/documents/surveys-and-good-practice/c/Creative%20Partnerships%20initiative%20and%20impact%20%28PDF%20format%29.pdf

einen weitgehenden Rückzug privaten Engagements mit sich, das sich fortan auf individuelles Mäzenatentum und ausgewählte Sammlertätigkeit beschränkte.

Heute sehen wir, dass die verschärften internationalen Wettbewerbsbedingungen zusammen mit den langanhaltenden finanz- und wirtschaftspolitischen Krisenerscheinungen den Staat an den Rand seiner Möglichkeiten gebracht haben. In seiner derzeitigen Form erscheint er kaum mehr in der Lage, auch nur die bestehende Infrastruktur aufrechtzuerhalten, geschweige denn, noch einmal nachhaltige kultur- und bildungspolitische Impulse zu setzen.

Umso wichtiger erscheint also eine Renaissance des privaten Engagements auch in Österreich. Es stellt eines der positiven Ergebnisse der Studie dar, dass sich eine Reihe von InterviewpartnerInnen zu einer diesbezüglichen Verantwortung von Wirtschaft und Industrie bekannt haben.[23] Während es in den anglo-amerikanischen Ländern diesbezüglich eine lange Tradition gibt, hat sich zuletzt auch in Deutschland mit seiner außerordentlichen Staatsnähe des Kultur- und Bildungsbereiches eine Vielzahl von öffentlichen, vor allem aber privaten Stiftungen des Themas der kulturellen Bildung angenommen. Sei es im Rahmen eigener Förderprogramme, im Rahmen eigener Programme oder im Rahmen der Unterstützung einer eigenen Forschungsszene, kulturelle Bildung hat sich als ein Schwerpunkt auf dem Weg zu einer zeitgemäßen Schulentwicklung zu etablieren vermocht. In England haben sich eine Reihe von privaten Einzelinitiativen zu einer „Cultural Learning Alliance“[24] zusammengeschlossen, die weitgehend evidenzbasiert versucht, den schulischen Umgang mit Kunst und Kultur zu verbessern, darüber hinaus die aktuelle Schulentwicklung zu befördern. Die strukturbildende Bedeutung kann auch daran erkannt werden, dass alle Projekte einer begleitenden Evaluierung unterzogen werden, um sicherzustellen, dass die gewünschten Ziele bestmöglich erreicht werden. In Österreich existieren bislang keine vergleichbaren Anreize für privates Engagement; entsprechend haben wir uns – wie ein/e InterviewpartnerIn gemeint hat – auf eine lange und doch unvermeidliche Reise einzustellen.

4.10 Implementierung neuer Bildungskonzepte

Man muss nicht der Meinung des Österreich-Korrespondenten der deutschen Wochenzeitschrift „Die Zeit“ Joachim Riedl sein, der jüngst in seinem Beitrag „Kapitulation total“[25] den weitgehenden Zusammenbruch des österreichischen Bildungs- und Schulsystems konstatiert hat. In jedem Fall wohnt der österreichischen Schule – schon auf Grund der außerordentlich hohen Verregelungsdichte – in besonderer Weise die Behauptung seiner Unveränderbarkeit inne, sosehr sich auch das politische, wirtschaftliche, soziale und auch

[23] Unter ihnen auch der amtierende Präsident der Industriellenvereinigung Georg Kapsch
[24] http://www.culturallearningalliance.org.uk/
[25] http://www.zeit.de/2014/48/oesterreich-bildungssystem

kulturelle Umfeld geändert haben mag. Entsprechend sind alle bisherigen systemischen Veränderungsversuche, inklusive einem Bildungsvolksbegehren, das von knapp 400.000 ÖsterreicherInnen unterstützt wurde, ergebnislos abgeprallt. Ungeachtet dessen gibt es mittlerweile eine Vielzahl von Schulen, die versuchen, im Gestrüpp der Verhinderungen ihren eigenen Weg in Richtung einer auf Ganzheitlichkeit gerichteten kulturellen Bildungseinrichtung zu gehen und dabei zu erstaunlichen Resultaten gelangen. Ihr Problem besteht zuallererst darin, dass sie als exponierte Einzelfälle das Rad immer wieder neu erfinden müssen, kaum strukturelle Unterstützung erfahren und auf das herausragende Engagement einzelner Lehrkräfte bzw. SchulleiterInnen, die so gezwungen sind, sich bis zur Erschöpfung zu verausgaben, angewiesen sind. Spätestens mit ihrem Ausscheiden brechen alle bisherigen Aufbaubemühungen zusammen.

Im Wissen um die engen Grenzen dieser schulischen Spielwiesen wurde zuletzt ein neues Bildungskonzept der Industriellenvereinigung „Beste Bildung für Österreichs Zukunft: Bildung neu denken. Schule besser leben.“[26] veröffentlicht, das in der Öffentlichkeit breit diskutiert wurde. In seiner inhaltlichen Ausrichtung versucht es nicht, den weitgehend fruchtlosen Diskurs um schulische Organisationsfragen um eine weitere Stimme zu ergänzen, sondern – durchaus im ursprünglichen Sinn Hartwig von Hentigs – „Bildung neu zu denken“.

Besonders erfreulich erscheint der Umstand, dass die Industriellenvereinigung noch einmal auf ein breites Selbstverständnis von Allgemeinbildung rekurriert, das sich kurzsichtigen Verwertungslogiken verweigert. Als solche antizipiert es durchaus das Bild erfolgreicher ArbeitnehmerInnen in der postindustriellen Arbeitswelt, die sich nicht mehr auf ein für alle Mal erworbene Wissens- und Fertigkeitsbestände verlassen können, sondern täglich aufs Neue mit seiner auf Ganzheitlichkeit ausgerichteten Persönlichkeit gefordert sind. Diese – das sollten obige Überlegungen gezeigt haben – bildet sich in besonderer Weise durch „künstlerisches Handeln“ im Sinne Michael Braters. Ein daran geschultes Menschenbild findet seine Entsprechung nicht mehr in einer einseitigen Verwertungslogik, sondern bedarf – über den beruflichen Alltag hinaus – der permanenten Arbeit an der eigenen Wertevergewisserung und darauf bezogener Sinnstiftung.

Zur Zeit Michelangelos war es Common Sense, künstlerisches und technisch-naturwissenschaftliches Handeln im Begriff des „Ingeniums“ zusammenzudenken. Seither ist viel Zeit vergangen und wir sind an die Grenzen einer Arbeitsteiligkeit gelangt, die zu lange gemeint hat, die in einem humanistischen Bildungsideal noch als gemeinsam verhandelten Ingredienzien „Kopf“, „Hand“ und „Herz“ um bestimmter Effizienzvorstellungen willen gewaltsam voneinander trennen zu müssen.

[26] http://www.iv-net.at/b3487/beste-bildung-fuer-oesterreichs-zukunft-die-inhalte-des-iv-konzepts/

Heute sind wir am Ende der diesbezüglichen Fahnenstange angelangt. Viele VertreterInnen von Industrie und Wirtschaft, oft noch in unterschiedlicher Dringlichkeit, wissen bereits davon und beginnen, danach zu handeln. Nicht nur diese Erkenntnis hat die Schule als System noch vor sich und wird es – so wie es jetzt aussieht – aus eigenem Antrieb nicht lernen. Schon aus Eigennutz umso wichtiger für Unternehmen und UnternehmerInnen, neue Brückenschläge zu versuchen. Kunst kann dabei behilflich sein. Wir müssen ja nicht gleich die aktuelle historische Phase nach ihr benennen.

Im Folgenden sollen diese grundsätzlichen Überlegungen anhand der Rückmeldungen unserer GesprächspartnerInnen konkretisiert, bestätigt, vertieft, allenfalls auch in Frage gestellt werden. Auch wenn mit der beschränkten TeilnehmerInnenzahl keinerlei Repräsentativität verbunden sein kann, so zeugen die Aussagen vom aktuellen Stellenwert, den Kunst und Kultur in den Überlegungen namhafter VertreterInnen der Industrie/Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung und Kunst im Rahmen des aktuellen Transformationsprozesses der Arbeitswelt einnimmt bzw. welche Erwartungen sich daran knüpfen.

5 Wozu brauchen wir Lernen in und mit Kunst und Kultur?

> „Die Frage ‚Wozu brauchen wir das?' sollten wir uns eigentlich gar nicht stellen."
>
> InterviewpartnerIn

Es herrscht Einigkeit darüber, dass Lernen in und mit Kunst und Kultur in vielen Ländern Europas, aber auch in Asien und in den Vereinigten Staaten hohes Potential zugesprochen wird. Deshalb verwundert es wenig, dass neben der Politik angesichts knapper werdender Budgets der öffentlichen Hand zunehmend auch Akteure aus der Wirtschaft einen Beitrag leisten müssen und auch wollen. Hierbei geht es freilich nicht nur um ideelle, sondern auch um wirtschaftliche und soziale Gründe.

> „Ich glaube, dass kulturelle Bildung ein Teil dieses Zusammenhalts oder des Auflösens von Zeiten, wo es nicht so rund läuft, sein kann."
>
> InterviewpartnerIn

Im Gegensatz zu Deutschland, wo sich mittlerweile zahlreiche, teils unternehmensnahe Stiftungen schwerpunktmäßig auf kulturelle Bildung fokussieren, finden in Österreich bislang eher punktuelle und damit nur selten akkordierte Aktivitäten statt. Nichtsdestotrotz sind sie ein Hinweis darauf, dass auch hierzulande zunehmend das Potential von Lernen in und mit Kunst und Kultur erkannt wird.

Die GesprächspartnerInnen im Rahmen der Studie betonen geschlossen die Wichtigkeit der Beschäftigung mit Kunst und Kultur. Dabei beziehen sie sich in erster Linie auf geänderte Arbeitsmarktbedingungen und die daraus resultierenden geänderten Anforderungen an unser Bildungs- und Ausbildungssystem. Gleichzeitig lässt sich vereinzelt auch eine gewisse Hemmschwelle wahrnehmen. Zahlreiche angefragte Personen fühlten sich beispielsweise nicht in der Lage, „etwas Wichtiges" zum Thema beitragen zu können. Kunst und Kultur werden häufig als zwar wichtig, aber auch fremd und schwer zugänglich wahrgenommen.

> „Arbeitsformen sind nicht mehr im Detail geregelt. Sie zeichnen sich durch Offenheit und Unklarheit aus."
>
> InterviewpartnerIn

5.1 Geänderte Arbeitsmarktbedingungen

> „Vielseitigkeit ist ein Wert, den der Arbeitsmarkt anders als früher erkennt."
>
> InterviewpartnerIn

Der in Kapitel 4.3 umschriebene Wandel der Arbeitswelt wird auch von unseren GesprächspartnerInnen wahrgenommen. Folgende Merkmale aktueller Arbeitsmarktbedingungen

wurden in den Interviews und Round Tables genannt:

- **Halbwertszeit von Wissen und Fähigkeiten**: Zwar werden nach wie vor hochspezialisierte Arbeitskräfte benötigt. Die kurze Halbwertszeit dieser Spezialisierungen allerdings macht es notwendig, dass ArbeitnehmerInnen flexibel und in ihren Profilen weiter entwickelbar bleiben. Lebenslanges Lernen ist heute Voraussetzung für Erfolg am Arbeitsmarkt. Ein/e GesprächspartnerIn kritisiert, dass von Seiten der Industrie und der Wirtschaft zu lange die rasche Anwendbarkeit von Wissen und die reine Praxisorientierung in Bildung und Ausbildung gefordert wurde. Heute werde besonders viel Wert auf Soft Skills – darunter kulturelle und soziale Kompetenzen – gelegt.

- **Unsichere Arbeitsplatzsituation:** Der schnelle Wechsel führt dazu, dass Arbeitskräfte einer unsicheren Zukunft gewachsen sein müssen. Durchgängige Berufsbiografien sind nur noch in wenigen Branchen zu finden. Es ist wahrscheinlich, dass Menschen im Laufe ihres Lebens Phasen der Beschäftigung und Phasen der Arbeitslosigkeit durchleben werden. Aus diesem Grund sieht ein/e Interviewperson eine Chance in der Beschäftigung mit Kunst und Kultur darin, dass sie dazu beitragen kann, Selbstsorge zu lernen.

> „Wir sind gezwungen, auf den Umstand zu reagieren, dass die Anzahl der Arbeitskräfte im Abnehmen begriffen ist, neue Potentiale erschlossen werden müssen."
>
> InterviewpartnerIn

- **Arbeitskräftemangel:** Unternehmen müssen sich zunehmend mit dem Thema des Arbeitskräftemangels auseinandersetzen. Das bedeutet, dass Potentiale besser ausgeschöpft werden müssen.

- **Interdisziplinarität:** Zahlreiche GesprächspartnerInnen betonen, wie wichtig interdisziplinäre Zusammenhange für Innovation und unvorhergesehene Wege in der Problemlösung sind. Kunst und Kultur werden deshalb zunehmend in andere Bereiche integriert, s. etwa Arts and Sciences.

> „Wir denken, dass zukünftig wichtig ist, eine breitere Perspektive einzunehmen, und dass man Methoden aus unterschiedlichen Fachbereichen verwenden kann, um Lösungen zu generieren."
>
> InterviewpartnerIn

- **Ästhetisierung der Arbeitsumgebung:** Auch eine zunehmende Ästhetisierung von Unternehmen wird beobachtet. Gerade Unternehmen der Creative Industries, die darauf angewiesen sind, dass die MitarbeiterInnen kreativ und innovativ sind, achten darauf, dass auch die Arbeitsumgebung inspirierend ist. Kunst und Kultur können unseren GesprächspartnerInnen zufolge viel zum „Wohlfühleffekt" bei der Arbeit beitragen. Ein Aspekt, den sie von Seiten der MitarbeiterInnen zunehmend als gewünscht erleben.

> „Die ästhetische Ausgestaltung von Unternehmen wird wichtiger."
>
> InterviewpartnerIn

- **Wettbewerbsfähigkeit:** Der globale Druck macht es notwendig, ständig innovativ bleiben zu müssen. Dazu aber bedarf es kreativer MitarbeiterInnen, die positiv in die Zukunft blicken, vielseitig interessiert und bereit sind, sich kontinuierlich weiterzuentwickeln.

> „MitarbeiterInnen sollen körperlich, aber auch mental gesund sein, damit offen, vielseitig interessiert, positiv in die Zukunft blickend."
>
> InterviewpartnerIn

5.2 Geänderte Anforderungen an (Aus-)Bildung

All diese Änderungen machen es notwendig, über aktuelle Anforderungen an das Bildungs- und Ausbildungssystem nachzudenken. Ganz generell wird konstatiert, dass Unternehmen ein Bildungsanliegen haben und deshalb auch Verantwortung übernehmen müssen. Noch immer, so ein/e GesprächspartnerIn, zieht unser Bildungssystem „Befehlsempfänger und Auswendiglernende" heran, für die es auf dem Arbeitsmarkt aber kaum mehr Bedarf gibt.

> „In schwierigen Zeiten ist Geistes- und Herzensbildung das Wichtigste."
>
> InterviewpartnerIn

- **Förderung von Kreativität:** Lernen, sich spielerisch Dingen zu nähern und verschiedene Lösungswege zu erarbeiten, halten unsere GesprächspartnerInnen für essentiell. Immerhin gibt es immer weniger Berufe, in denen das pure Ausführen genügt. Dass gerade Kunst und Kultur bzw. die Begegnung mit KünstlerInnen dazu einen Beitrag leisten können, davon sind viele

> „Kreativität ist das eine, auf der anderen Seite ist für mich eigenverantwortliches Vorgehen, Partizipation, Teilhabe ein wichtiger Punkt, den wir gestärkt wissen wollen und den wir im Bereich der kulturellen Bildung angesiedelt sehen."
>
> InterviewpartnerIn

überzeugt. Forschende Ansätze, die Fokussierung auf den Prozess, Mitbestimmung und ganzheitliches – also ein alle Sinne ansprechendes – Lernen sehen die befragten Personen als große Potentiale beim Lernen in und mit Kunst und Kultur.

- **Disziplinenübergreifendes Lernen:** Die Segementierung in einzelne Gegenstände halten die Befragten für ein Defizit in Ausbildung und Bildung. Es werde zunehmend wichtig, unterschiedliche Perspektiven miteinander zu verknüpfen und über den eigenen Tellerrand – etwa die eigene Ausbildung – hinausschauen zu können.

> „Es ist nicht mehr die reine technische Ausbildung für den jeweiligen Beruf, sondern es ist der komplette Mensch gefragt."
> InterviewpartnerIn

- **Öffnung der Schule nach außen:** Die vielfältigen Anforderungen wird Schule nicht allein bewältigen können. Deshalb wäre es wichtig, dass sich Schule nach außen öffnet – was zunehmend auch schon passiert. Gerade hier bieten Kultureinrichtungen als komplementäre Lernorte eine große Chance.

- **Social Skills:** Besondere Wichtigkeit sprechen unsere GesprächspartnerInnen auch dem Aufbau von Social Skills zu. Diese können freilich nicht nur in der Beschäftigung mit Kunst und Kultur erlernt werden. Allerdings zeigt sich, dass die gemeinsame Arbeit an einem Kunstprojekt hier besonders viel Potential hat. Zwar sei es toll und wichtig, wenn solche Projekte in Unternehmen stattfinden, aber eine Beachtung dieser Aspekte schon in der (Aus-)Bildung sei unerlässlich.

> „Im Mittelpunkt steht die Selbstlernfähigkeit des Menschen. Da sehe ich viel Potential in der Kunst."
> TeilnehmerIn Round Table

- **Gefährdete Jugendliche:** Zu viele Jugendliche fallen frühzeitig aus dem Bildungssystem. Dieser bedenklichen Missachtung von Potentialen – nicht nur im Hinblick auf einen zukünftig Arbeitskräftemangel – muss dringend etwas entgegengesetzt werden. Ein/e GesprächspartnerIn meint dazu: „Der Druck wird nicht vom Arbeitsmarkt, sondern vom Arbeitslosenmarkt kommen." Lernen in und mit Kunst und Kultur wird nicht das Allheilmittel zur Lösung dieses Problems sein. Aber es bietet zumindest die Möglichkeit, sich mit kreativer Problemlösung zu beschäftigen, Unsicherheit aushalten zu lernen, sich mit eigenen Stärken – anderen als den üblicherweise vom Bildungssystem geforderten – auseinanderzusetzen und die Erfahrung zu machen, sich etwas zutrauen zu können.

> „Wir müssen darüber nachdenken, wie wir den jungen Menschen Lernfähigkeit, Lernbereitschaft, Kreativität, Neugierde beibringen. Wie unterrichte ich Neugierde?"
> InterviewpartnerIn

Fallbeispiel 1: Initiative JOBLINGE

Kurzbeschreibung:
Entwickelt und ins Leben gerufen wurde JOBLINGE von der Unternehmensberatung The Boston Consulting Group und der Eberhard von Kuenheim Stiftung der BMW AG. Das Programm begleitet junge Menschen in sozial schwierigen Umständen bei ihrem Eintritt in die Arbeitswelt. 2008 gegründet setzt dieses gemeinsame Engagement von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft wirksame Akzente gegen Jugendarbeitslosigkeit. Bei JOBLINGE können junge Menschen ihre Fähigkeiten in der Praxis unter Beweis stellen. In einem sechsmonatigen Programm erlernen die Jugendlichen „on the job" wichtige Schlüsselqualifikationen, trainieren soziale und (inter-)kulturelle Kompetenzen und erarbeiten sich ihren Ausbildungs- und Arbeitsplatz. Neben der Unterstützung durch persönliche MentorInnen, die ihre Lebens- und Arbeitserfahrungen einbringen, erfahren die Jugendlichen eine Reihe von unkonventionellen Zugängen, die sie mit Theater, Musik oder Literatur vertraut machen. Die Ergänzung durch ein Kultur- und Sportprogramm (u.a. unterstützt durch die Crespo-Foundation) wird nach einer Erprobungsphase in Frankfurt nun auch an den anderen Standorten übernommen.

Ziele:
Diese Angebote ermöglichen den jungen Menschen vielfältige neue Erfahrungsräume, die es erlauben, über die Vermittlung fachlicher Kompetenzen ihre „Lebensthemen" in künstlerischer Weise anzusprechen, die so in spielerischer Weise gemeinsam bearbeitet werden können. In einem Wechselspiel von Selbsterfahrung und Fremderfahrung sind die jungen Menschen auf für sie bislang sehr ungewohnte Weise mit Gelingen, Scheitern, Anerkennung und Zurückweisung konfrontiert, die sie insgesamt selbstsicherer und selbstbewusster machen und ihnen die Angst vor der Angst nehmen – einen der stärksten Lernhindernisse überhaupt.

Akteure:
Bei den JOBLINGE gAGs engagiert sich eine zunehmende Anzahl von öffentlichen Einrichtungen, Stiftungen und Unternehmen als Aktionäre, Partner und Förderer, sodass JOBLINGE seine Aktivitäten mittlerweile in 12 Standorten anbieten kann. Wichtig sind auch die MentorInnen, in der Regel MitarbeiterInnen der beteiligten Unternehmen, die eine individuelle 1:1-Betreuung der jungen Menschen sicherstellen. Dazu kommen beteiligte Kultureinrichtungen (unter ihnen die Hochschule für Musik in Frankfurt oder das Städel Museum Frankfurt) und KünstlerInnen im Rahmen des Kulturprogramms.

Ergebnisse:
Besonders hoch ist die Vermittlungsquote der Jugendlichen der Joblinge gAG FrankfurtRheinMain, wo das Kultur- und Sportprogramm angeboten wird. Der Nachweis steht noch aus, inwiefern hier ein Zusammenhang besteht. Allerdings liegt die Vermutung nahe, dass Entwicklungen im Sozialverhalten, eine Verbesserung der Motivation zu eigenständigem und kreativem Handeln sowie ein Zuwachs an Selbstwertgefühl hier einen Beitrag leisten. Die jungen Menschen werden mit ihnen zum Teil fremden Erfahrungen konfrontiert, die sie auf spielerische Weise in ihre Persönlichkeit zu integrieren imstande sind. Auf diese Weise können sie auch ihre Fertigkeiten und Kenntnisse im künstlerischen und kulturellen Bereich erweitern. Die Möglichkeit, sich mit den eigenen Grenzen zu konfrontieren, verhilft ihnen zu einem beträchtlichen Wissenszuwachs über sich und motiviert sie zu einem aufgrund der widrigen Lebensumstände bislang nicht möglichen Durchhaltevermögen.
Mit der Zuerkennung des bundesweiten Integrationspreises 2014 erfuhren die JOBLINGE eine zusätzliche öffentliche Anerkennung.

Eine der bislang 400 fortgebildeten Jugendlichen im Rahmen einer ersten Evaluierung 2013:

> *„Mein Stiefvater hat mich rausgeschmissen und gesagt; „Du wirst es nicht schaffen und Du wirst wieder angekrochen kommen". Aber jetzt habe ich das alles alleine hinbekommen. Und*

eigentlich auch, dass ich bei JOBLINGE angenommen wurde (…) ich hab auch sogar gezittert vor Freude.“

Warum engagiert sich die Wirtschaft?

Der vordergründige Nutzen der Initiative JOBLINGE für die Wirtschaftsakteure liegt in einer Verbesserung der Qualifikation von NeueinsteigerInnen. Dies ist umso wichtiger, als die Zahl junger Menschen, die auf die Arbeitsmärkte strömen, in den nächsten Jahren beträchtlich sinken wird. Dadurch wird es gesellschaftlich sowie einzelunternehmerisch zunehmend unproduktiv, die Potentiale benachteiligter junger Menschen unberücksichtigt zu lassen. Mit der Einbeziehung von Angeboten zu „künstlerischem Handeln“ eröffnet sich für die Wirtschaft ein interessantes Erprobungsfeld, um mehr darüber zu erfahren, inwieweit erst ein Mix aus fachlichen und künstlerisch-kulturellen Kompetenzen der MitarbeiterInnen den unternehmerischen Erfolg sicherstellt.

Nachhaltigkeit:

JOBLINGE versteht sich von Beginn an als eine nachhaltig wirksame Initiative, die die beteiligten Akteure als Aktionäre zu einem langfristigen Engagement ermutigt. Darauf zielen auch aktuelle Evaluierungsabsichten, um sowohl bei potentiellen PartnerInnen als auch in einer breiteren Öffentlichkeit mit guten Argumenten ein Bewusstsein für die positiven Wirkungen „künstlerischen Handelns“ in Vorbereitung auf die Arbeitswelt zu schaffen.

Weiterführende Informationen:

Website mit vielen Informationen und Publikationen: http://www.joblinge.de/
JOBLINGE hochkreativ: http://www.crespo-foundation.de/383.html
JOBLINGE (2013): Wir waren das letzte – doch wir werden die ersten sein – Phänomene, Synergien und Effekte im Verlauf des künstlerisch-kulturellen Bildungsprogramms JOBLINGE hochkreativ im Jahr 2013.

Abbildung 1: Joblinge gAG, © Nicola Wagner

6 Was bringt‘s?

6.1 Zur Nutzendiskussion

Der Nutzen von Lernen in und mit Kunst und Kultur hat sich in unseren zahlreichen Gesprächen als sensibles Thema erwiesen. Während die einen ganz deutlich sagen, dass die Benennung der verschiedenen Nutzenaspekte – nicht zuletzt wenn es darum geht, die Wirtschaft als Unterstützerin zu gewinnen – unabdingbar ist, halten andere die Frage nach dem Nutzen für problematisch.

> „Im ‚wirklichen‘ Wirtschaftsleben ist der Nachweis eines betriebswirtschaftlichen Nutzens unabdingbar.“
>
> InterviewpartnerIn

> „Andererseits ist es auch schade, weil sich Kunst und Kultur vielleicht gerade nicht diesem messbaren Bereich unterwirft. Und das ist auch schön.“
>
> InterviewpartnerIn

Einig sind sich die meisten GesprächspartnerInnen darin, dass der Nutzen nicht klassisch-betriebswirtschaftlich messbar ist. Hinzu kommt die Forderung, dass allen Beteiligten gleichermaßen ein Nutzen erwachsen muss. Es geht also um „einen Austausch von Nutzen“, wie es in einem der beiden Round Tables formuliert wurde. Klar ist, dass es auf keinen Fall um eine Instrumentalisierung von KünstlerInnen gehen darf. Die Wirkungen, die die Beschäftigung mit Kunst und Kultur entfalten, hingegen können durchaus benannt und nutzbar gemacht werden. Alle bisherigen GesprächspartnerInnen sind vom hohen Potential kunstgeleiteten Lernens, vorausgesetzt die Qualität stimmt, überzeugt. Welche Potentiale abseits von Marketing dabei identifiziert werden können, zeigt der folgende Abschnitt.

> „Es ist ein klares Bekenntnis, dass man hier sehr wohl instrumentalisieren und funktionalisieren kann und soll. Der Unterschied ist, dass man nicht die Kunst oder die Künstler und Künstlerinnen instrumentalisieren, sondern die Wirkungen, die Kunst entfalten kann, nutzbar machen soll.“
>
> TeilnehmerIn Round Table

> „Solche Dinge kosten Geld und die Wirkung, der Nutzen ist nicht gleich nachvollziehbar.“
>
> InterviewpartnerIn

6.2 Potentiale von Lernen in und mit Kunst und Kultur

Potential 1: Ausgleich schaffen

Die Beschäftigung mit Kunst und Kultur kann einen Ausgleich zum Arbeitsleben und zum Alltag schaffen. Themen werden auf völlig andere Art und Weise erörtert, alle Sinne werden angesprochen und die eigene Welt wird gestaltet. Kunst und Kultur können positive Gefühle auslösen und somit zu einem glücklicheren, zufriedeneren Leben beitragen, wie ein/e GesprächspartnerIn betont.

> „KünstlerInnen sehen die Welt nicht nur, wie sie ist, sondern können sich vorstellen, wie die Welt denn auch sein könnte."
>
> InterviewpartnerIn

Potential 2: Ganzheitliches Lernen fördern

Lernen in und mit Kunst und Kultur ist nicht nur kognitives Lernen. Das persönlich Angesprochensein mit all seinen Gefühlen spielt eine große Rolle im künstlerischen Prozess. Emotionen haben in vielen Lernprozessen einen eher untergeordneten Stellenwert, worin eine spezifische Chance kunstgeleiteten Lernens liegt. Dinge im Tun zu entdecken, ist ein wesentliches Merkmal von Lernen in und mit Kunst und Kultur.

> „Ich denke, man kann nur mit Kunst fühlend verstehen."
>
> TeilnehmerIn Round Table

Potential 3: Persönliche Kompetenzen entwickeln

Unseren GesprächspartnerInnen zufolge tragen künstlerische Projekte viel zur Motivation, Selbstorganisation und Eigenverantwortung bei. Konzentrations- und Reflexionsfähigkeit werden geschult. Und vor allem Offenheit (gegenüber anderen Lebensmodellen und Zugängen) und Neugier werden gefördert. Gleichzeitig kann in der Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur auch ein kritischerer Umgang mit gesellschaftlichen Themen entstehen. Hier sind freilich spartenspezifische Unterschiede feststellbar. So sind gerade die performativen Künste (v.a. das Theater) in der Lage, Selbstbewusstsein zu stärken und ein anderes Auftreten zu ermöglichen. Im Rahmen von Präsentationen und Aufführungen werden rhetorische Kompetenzen und ein anderer Umgang mit Sprache geschult.

> „Kreativität, künstlerisches Ausdrücken ist eine andere Möglichkeit, sich zu artikulieren und auf sich zurückgeworfen zu sein und nicht auswendig zu lernen."
>
> InterviewpartnerIn

Potential 4: Soziale Kompetenzen entwickeln

Zahlreiche Studien belegen, dass künstlerische Projekte nicht nur persönliche, sondern auch soziale Kompetenzen fördern. Die intensive prozessorientierte Arbeit im Team sorgt dafür, dass sich die Beteiligten ganz anders aufeinander einlassen müssen. Sie müssen sich aufeinander verlassen können, das jeweilige Anderssein akzeptieren und einen respektvollen Umgang pflegen.

Potential 5: Kulturelle Kompetenzen entwickeln

> „Das Nichtmachbare machbar zu machen. Das ist die Grundeinstellung, die unsere Leute von den KünstlerInnen lernen."
>
> InterviewpartnerIn

Spezifisch zu den kulturellen Kompetenzen zählen Aspekte wie: in Alternativen denken, mit Unsicherheit umgehen, neue Verbindungen finden, wo es scheinbar keine gibt, ungewöhnliche Lösungswege ausprobieren etc. Hinzu kommt das Experimentieren mit völlig neuen Ausdrucksformen, wodurch sich der jeweilige Aktionsraum erweitert. Situationen können plötzlich aufgrund der Perspektiverweiterung ganz anders erfasst werden. Es geht in der Kunst immer darum, zunächst einmal (möglichst wertfrei) zu beobachten und neue Möglichkeiten zu entdecken. Dadurch werden Kreativität und Innovationsgeist gefördert.

> „Jemand, der was Künstlerisches ausprobiert hat, ist mehr in der Lage, initiativ zu werden."
>
> TeilnehmerIn Round Table

> „Wenn ich Kreativität im Unternehmen habe, kann ich Entwicklungen vorantreiben, die mir einen Wettbewerbsvorteil verschaffen."
>
> TeilnehmerIn Round Table

Potential 6: Wettbewerbsvorteil schaffen

Die Förderung von Kreativität und Innovationsgeist, davon sind die GesprächspartnerInnen überzeugt, sind die Voraussetzung dafür, einem Wirtschaftsstandort einen Wettbewerbsvorteil zu verschaffen.

Potential 7: Standortqualität erhöhen und Regionalentwicklung fördern

Die kulturelle Infrastruktur, aber auch die Qualität vorhandener Schulen haben eine Auswirkung auf die Attraktivität einer Region. Somit ist davon auszugehen, dass die Förderung von Lernen in und mit Kunst und Kultur, sei es im unternehmerischen Kontext oder im Bildungsbereich, auch einen Effekt auf Stadt- bzw. Regionalentwicklung haben.

Potential 8: Klima in Institutionen verbessern

Die gemeinsame Auseinandersetzung mit künstlerischen Prozessen hat nachweislich Auswirkungen auf die Motivation der Beteiligten. Lernen in und mit Kunst und Kultur kann

damit einen Beitrag zur Unternehmens- oder auch zur Schulkultur leisten. Ein intensives Gemeinschaftserlebnis, wie es künstlerische Projekte bieten, erhöht den Wohlfühlfaktor durch lustvolleres, alle Sinne ansprechendes gemeinsames Tun.

Potential 9: Lebenslanges Lernen fördern

In Kapitel 5 wurde schon die Wichtigkeit von lebenslangem Lernen angesichts geänderter Anforderungen beschrieben. Wenn die kontinuierliche Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur angeregt wird, kann dazu einen Beitrag geleistet werden.

> „Das, was ich ihnen bieten kann, ist das Nachdenken mit Kreativität über Zukunft."
>
> InterviewpartnerIn

Potential 10: Festgefahrene Strukturen aufbrechen

> „Es ist immer interessant, andere Lebensmodelle zu sehen, sein eigenes in Frage zu stellen, zu sehen, was ich von einem anderen Lebensmodell lernen kann."
>
> InterviewpartnerIn

Strukturen werden in künstlerischen Prozessen irritiert. Dinge hinterfragen, Altbewährtes neu und anders sehen, andere Perspektiven einnehmen sind wesentliche Merkmale von Lernen in und mit Kunst und Kultur. Der Prozess selbst rückt statt des Ergebnisses in den Mittelpunkt und zwingt dazu, sich mit Unsicherheiten und potentiellem Scheitern zu beschäftigen, was neue Impulse liefern kann.

Potential 11: Institutionen verzahnen

Partnerschaften im Rahmen von Lernen in und mit Kunst und Kultur einzugehen, hat das Potential, Institutionen zu verzahnen. Über den eigenen Tellerrand zu schauen, aus der eigenen Institution herauszutreten und evtl. sogar räumliche Synergien einzugehen, eröffnet neue Horizonte.

Potential 12: Neue Arbeitsfelder für KünstlerInnen erschließen

KünstlerInnen finden im Bereich Lernen in und mit Kunst und Kultur neuer Arbeitsfelder, vorausgesetzt sie sind bereit, sich auf die jeweiligen Partner einzulassen. Sie können damit einen zusätzlichen Beitrag zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung leisten und Anregungen für ihre eigene Arbeit erhalten.

Fallbeispiel 2: Cultural Learning Alliance

Kurzbeschreibung:

> *„It is more important to invest in education for a civilised society for the future than to entertain ourselves now." (Anthony Sargent, Director General, The Sage, Gateshead)*

Die Cultural Learning Alliance (CLA) ist eine private Initiative im Vereinigten Königreich, die sicherstellen möchte, dass alle Kinder und Jugendliche einen ihnen entsprechenden Zugang zu Kultur finden. Sie wurde von Sir Charles Clore, einem der erfolgreichsten Wirtschaftstreibenden der britischen Nachkriegsära in Leben gerufen, der bis heute mit seiner Clore Foundation zu einem der generösesten Philantropen der Insel zählt. Mittlerweile zählt die CLA 6.713 Einzelpersonen und 3.832 Organisationen aus allen gesellschaftlichen Bereichen als Mitglieder. Sie alle sehen Kunst und Kultur als unmittelbar förderliches Element bei der Erziehung junger Menschen und darüber hinaus als einen wesentlichen Bestandteil jeder menschlichen Existenz: Die Beschäftigung mit den vielfältigen ästhetischen Ausdrucksformen bringt gleichermaßen Freude, Mitwirkung, Selbsterfahrung und Selbstbewusstsein als grundlegende menschliche Bestimmungsstücke in das Leben der Kinder. Dabei versucht die CLA, die verschiedenen Akteure des kulturellen Sektors zusammenzubringen und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Darüber hinaus möchte die CLA einer breiteren Öffentlichkeit bewusst machen, warum kulturelles Lernen für eine umfassende Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen ganz essentiell ist.

Abbildung 2: Peckham Park Primary at South London Gallery, © Richard Eaton

Ziele:
Im Detail hat es sich die CLA zur Aufgabe gemacht, an einer nationalen Strategie zugunsten der Einbeziehung kultureller Bildung in alle Bildungsmaßnahmen mitzuwirken und dafür Lobbying zu betreiben. Dabei ist es ihr ein besonderes Anliegen, bislang getrennte Sektoren wie schulische Bildung, außerschulische Jugendarbeit, Kunst und Kultur, aber auch Wirtschaft und Industrie zusammenzuführen und für gemeinsame Aktionen zu beginnen. Darüber hinaus beauftragt sie eine regelmäßige Begleitforschung, um mit Hilfe deren Ergebnisse Argumentationen zu entwickeln, mit denen auch eine breitere Öffentlichkeit für das Thema kulturelles Lernen gewonnen werden kann.

Akteure:
Die Mitglieder setzen sich aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zusammen. Die CLA umfasst ebenso Wirtschaftstreibende, VertreterInnen kultureller Einrichtungen, KünstlerInnen, PädagogInnen wie andere engagierte Einzelpersonen.

> *"Art, music, dance – and culture more broadly – is essential and transformative. It is about who you are" (Tony Hall, Chief Executive, Royal Opera House)*
>
> *"Art should be the fourth 'r' alongside reading, writing and arithmetic" (Sir Nicholas Serota, Director, Tate)*

Ergebnisse:
Die CLA hat eine Reihe von Studien zur Bedeutung kulturellen Lernens für das individuelle Fortkommen sowie die Ausgestaltung eines prosperierenden Gemeinwesens veröffentlicht, die auf breite öffentliche Resonanz gestoßen sind (z.B. Imagine Nation: The Case for Cultural Learning). Darüber hinaus hat sich die CLA mit der Entwicklung maßgeschneiderter Tools bei der Realisierung von Maßnahmen kultureller Bildung beschäftigt, die Eingang in den schulischen Alltag gefunden haben. Die Mitglieder stehen Interessierten auch in beratender Weise zur Verfügung und veranstalten regelmäßig öffentliche Events, um auf ihr Anliegen aufmerksam zu machen. Die ungebrochen wachsende Anzahl an Mitgliedern zeugt vom nachhaltigen Erfolg der Initiative.

Warum engagiert sich die Wirtschaft?
In Großbritannien sind weite Teile des gesellschaftlichen und damit auch des kulturellen Lebens von privatem Engagement getragen. Neben privaten individuellen Philantropen, Mäzenen und Sponsoren unterstützt eine Vielzahl privater Stiftungen Maßnahmen der kulturellen Bildung. Die Gründe liegen einerseits in einer anderen Kultur der öffentlichen Anerkennung privaten Engagements und andererseits ganz pragmatisch in der Erwartung, mit Maßnahmen kultureller Bildung die Qualifikationserfordernisse für eine prosperierende Wirtschaft (vor allem im überdurchschnittlich wachsenden Cultural and Creative Industries Sektors) positiv beeinflussen zu können.

Weiterführende Informationen:
Website mit vielen Informationen und Publikationen: http://www.culturallearningalliance.org.uk/
Clore Duffield Foundation: http://www.cloreduffield.org.uk/
Imagine Nation: The Case for Cultural Learning:
http://www.culturallearningalliance.org.uk/userfiles/files/FINAL_ImagineNation_The_Case_for_Cultural_Learning.pdf

7 Wie könnten Partnerschaften aussehen?

> „Da geht es um ein individuelles Engagement. Erkennen, dass es nicht passiert, wenn man nicht selbst einspringt. Man kann natürlich sagen, ich zahle meine Steuern und der Staat soll machen."
>
> InterviewpartnerIn

Wenn Lernen in und mit Kunst und Kultur einen Beitrag zur Standortqualität, zur Qualifizierung von (zukünftigen) Arbeitskräften, zu einem besseren Unternehmens- und Schulklima leistet, dann muss es im Interesse aller Beteiligten sein, dieses zu fördern. Ein/e GesprächspartnerIn geht sogar darüber hinaus, wenn sie betont, dass Wirtschaft, Kultur- und Bildungsbereich das gemeinsame Anliegen haben müssten, eine bessere Gesellschaft zu gestalten.

> „Es wird viel davon gesprochen, aber es wird nicht gelebt."
>
> TeilnehmerIn Round Table

Allerdings, so einzelne Befragte, muss zunächst einmal ein Bewusstsein für die Chancen der Zusammenarbeit geschaffen und gegenseitiges Interesse geweckt werden. Dazu ist es notwendig, Gelegenheiten zu schaffen, um sich kennenlernen zu können. Alle Beteiligten müssen etwas von dieser Partnerschaft haben.

> „Wegkommen von der Gier, hin zur Neugier."
>
> InterviewpartnerIn

Allianzen zwischen Bildung, Kunst und Wirtschaft können durchaus eine Herausforderung darstellen. Das fängt bei der unterschiedlichen Nutzenerwartung an und hört bei unterschiedlichen Sprachregelungen auf. Schon allein das Wort Kreativität wird in jedem Bereich etwas anders verstanden. Auch unterschiedliche institutionelle Rahmenbedingungen können eine Zusammenarbeit erschweren. Und die wohl zentralste Herausforderung ist die, nicht einfach nur für die Ziele des anderen benutzt zu werden. Unternehmen wollen nicht nur Financiers sein, KünstlerInnen wollen nicht nur schmücken und Schulen wollen nicht nur SchülerInnen auf einen sich ohnehin ständig in Bewegung befindlichen Arbeitsmarkt zurichten müssen.

> „Jeder muss was davon haben. Das müssen echte Partnerschaften werden."
>
> TeilnehmerIn Round Table

> „Wenn Unternehmen sich bisher mit Kunst beschäftigt haben, dann war es mehr die Kunst als der Künstler."
>
> InterviewpartnerIn

Mit den vier ausgewählten Fallbeispielen haben wir versucht, interessante Partnerschaften zu identifizieren. Diese stehen selbstverständlich nur stellvertretend für zahlreiche weitere Initiativen. Im Folgenden soll ein kleiner Überblick über die

Verschiedenheit der Formen der Zusammenarbeit dargestellt werden:

Personalentwicklung

Immer mehr Unternehmen integrieren KünstlerInnen bzw. künstlerische Interventionen in Angebote im Rahmen der Personalentwicklung, was die zunehmende Zahl von AnbieterInnen von Beratungs- und Fortbildungsangeboten belegt (s. als ein Beispiel etwa BEYOND ACTING[27]). Dies geschieht allerdings häufig nur auf der Führungsebene, wie einzelne GesprächspartnerInnen bedauern. Ziel dieser Interventionen ist es häufig, festgefahrene Strukturen zu verlassen, neue Perspektiven einnehmen zu lernen und dadurch sich selbst und das Unternehmen weiterzuentwickeln. Immerhin müssen KünstlerInnen selbst unternehmerische Kompetenzen haben, sich selbst vermarkten und Unsicherheit managen können. Künstlerische Prozesse haben auch den Vorteil, üblicherweise Produkte (etwa Filme, Skulpturen oder Fotos) zu hinterlassen, wodurch sie oft nachhaltig im Gespräch bleiben.

Unternehmensstrategie

Veränderungsprozesse in Gang zu setzen, gelingt häufig über eine Irritation, die durch Kunst und Kultur passieren kann. Voraussetzung ist freilich, dass Irritation im Unternehmen und von den MitarbeiterInnen als positiv erachtet wird. Nicht jeder wird gern in seinem Weltbild erschüttert. Ein/e GesprächspartnerIn macht sogar den Vorschlag, dass über KünstlerInnen im Aufsichtsrat von Firmen nachgedacht werden sollte. Und obwohl KünstlerInnen mitunter an der Produktentwicklung beteiligt sind, sehen die Befragten das weitaus größere Potential darin, künstlerische Prozesse und die andere Perspektive von KünstlerInnen für die Unternehmensstrategie nutzbar zu machen.

> „Es geht nicht darum, dass ein Künstler in einem Baukonzern Kunst produziert. Es geht darum, dass er in Strategien eingebunden wird und strategisch anders denkt als ein Bauarbeiter."
>
> TeilnehmerIn Round Table

> „Es geht um ‚Erschütterung'."
>
> InterviewpartnerIn

Bildungssystem

Auch Schulen wünschen sich echte Partnerschaften und möchten nicht für wirtschaftlichen Gewinn missbraucht werden. Zahlreiche Unternehmen, teilweise in Form von Stiftungen, haben sich dem Thema der Förderung der kulturellen Bildung in der Schule angenommen. Kultur.Forscher! (s. Fallbeispiel ab Seite 45) ist nur eines von vielen Programmen in diesem Bereich.

[27] Für mehr Informationen s. http://www.beyond-acting.at/

Einzelne GesprächspartnerInnen sehen die Wirtschaft in der Verantwortung, das Ganztagsschulangebot als „Aufgabe der Zukunft“ zu unterstützen.[28] Gerade hier liegt viel Potential im Lernen in und mit Kunst und Kultur.

Ein interessantes Beispiel im Rahmen der universitären Ausbildung ist das Bronnbacher Stipendium des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft[29], das seit 2004 jährlich vergeben wird. Pro Jahr erhalten ca. 20 Studierende der Universität Mannheim, v.a. aus wirtschaftlichen Fachbereichen, die Möglichkeit, ein Jahr lang künstlerische Prozesse zu durchlaufen, um ihre Erfahrungen dann zurück in die Unternehmen zu tragen.

(Lehrlings-)Ausbildung

Zahlreiche Unternehmen haben schon das Potential von Lernen in und mit Kunst und Kultur erkannt und es in ihr Ausbildungscurriculum integriert (z.B. Spar, Alnatura[30]). Auch das Programm K3 (s. Fallbeispiel ab Seite 51) hat sich die Kulturvermittlung mit Lehrlingen zum Ziel gesetzt. Trotz großer Erfolge einzelner Unternehmen, die teilweise auch mit Preisen für die beste Lehrlingsausbildung ausgezeichnet wurden, hat sich dieses Vorgehen aber noch nicht durchgesetzt.

Ähnliches gilt auch für Qualifizierungsmaßnahmen für Jugendliche, die Schwierigkeiten haben, Arbeit oder einen Ausbildungsplatz zu finden. Die Initiative JOBLINGE (s. Fallbeispiel ab Seite 34) ist ein Beispiel dafür. Nicht zuletzt theaterpädagogische Maßnahmen scheinen in diesem Bereich vielversprechende Ergebnisse zu erzielen, wie etwa auch das Projekt JobAct® der Projektfabrik in Deutschland belegt.[31]

Lobbying

Auch im Bereich Lobbying können Industrie und Wirtschaft zur Förderung von Lernen in und mit Kunst und Kultur beitragen. Industrie und Wirtschaft sind ein starker Partner, wenn es um die Durchsetzung von Änderungen in Ausbildung und Bildung geht. Sobald also das Potential von Lernen in und mit Kunst und Kultur von weiten Teilen der UnternehmerInnen erkannt wird, kann hier wichtige Lobbyarbeit stattfinden (s. auch das Fallbeispiel der Cultural Learning Alliance ab Seite 40).

---

[28] S. dazu auch auch den von der Industriellenvereinigung herausgegebenen Bericht „Beste Bildung für Österreichs Zukunft“: Vereinigung der österreichischen Industrie (2014): Beste Bildung für Österreichs Zukunft. Bildung neu denken. Schule besser leben. Wien.

[29] Für mehr Informationen s. http://www.bronnbacher-stipendium.de/

[30] Für mehr Informationen s. http://www.spar.at/de_AT/index/nachhaltigkeit/mitarbeiterinnen_und_mitarbeiter/spar-akademie.html bzw. http://www.alnatura.de/ueber-uns/mitarbeit-und-ausbildung/ausbildung-und-studium/von-abenteuer-kultur-bis-lehrlingsfiliale

[31] Für mehr Informationen s. http://www.projektfabrik.org/index.php/projekte-jobact.html

Fallbeispiel 3: Kultur.Forscher!

Kurzbeschreibung:
Kultur.Forscher! ist ein gemeinsames Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der PwC-Stiftung Jugend – Bildung – Kultur. Seit 2008 ermöglicht es Schülerinnen und Schülern, sich mit Fragen ihrer kulturellen Lebenswelt forschend auseinanderzusetzen. Mithilfe vieler Methoden suchen sie nach Antworten: Sie recherchieren, beobachten, fotografieren, befragen, sammeln, arrangieren, filmen oder tanzen. Unterstützt werden sie dabei von ihren Lehrerinnen und Lehrern, aber auch von Künstlern, Wissenschaftlerinnen oder anderen Expertinnen und Experten. Die Ergebnisse werden auf vielfältige Art und Weise präsentiert und sind der Ausgangspunkt für neue Fragen.

Ziele:
Kultur.Forscher! möchte Schülerinnen und Schülern ermöglichen, forschendes Lernen im kulturellen Bereich zu erproben, und ihnen damit den Zugang zu Kunst und Kultur eröffnen. Des Weiteren leistet das Programm einen nachhaltigen Beitrag zur Entwicklung eines zeitgemäßen schulischen Unterrichts, der die Schülerinnen und Schüler und ihre kulturellen Lebenswelten in den Mittelpunkt der pädagogischen Bemühungen rückt.

Abbildung 3: Dresden: Radioballett „geklaut, geliebt, geflutet“, © DKJS, S. Dittrich (2009)

Akteure:
Neben den beiden Stiftungen und den direkt beteiligten SchülerInnen, LehrerInnen, KünstlerInnen und ExpertInnen konnten auch Schulbehörden und Institutionen der Lehrerfortbildung eingebunden werden.

Ergebnisse:

Nicht nur die SchülerInnen selbst, sondern auch die beteiligten LehrerInnen und Schulen sowie die außerschulischen PartnerInnen entwickeln sich durch die Teilnahme an Kultur.Forscher! weiter. Die SchülerInnen entwickeln sich im Bereich Teamfähigkeit und Sozialverhalten weiter, sie erweitern ihre Fertigkeiten und Kenntnisse im künstlerischen und sozialwissenschaftlichen Bereich. Auch das Interesse an Kunst und Kultur steigt. Die intensive und ganzheitliche Auseinandersetzung mit einem selbstgewählten Thema sorgt für einen enormen Wissenszuwachs bei den SchülerInnen und sie zeichnen sich durch hohe Motivation und viel Durchhaltevermögen aus. Für die Schulen ist Kultur.Forscher! auch im Hinblick auf die Weiterbildung von LehrerInnen interessant. Prozessorientierung und Offenheit sowie der forschende Zugang rücken in den Mittelpunkt. Fächergrenzen werden aufgeweicht, neue Kooperationen und eine Öffnung nach außen (durch Einbeziehung von neuen Partnern und das Aufsuchen außerschulischer Lernorte) erfolgt. Die außerschulischen Partner erhalten durch Kultur.Forscher! die Möglichkeit, sich intensiv mit ihrem (zukünftigen Publikum) auseinanderzusetzen. Die Etablierung stabiler, langfristiger Kooperationen ist für alle Beteiligten von großem Nutzen.

Warum engagiert sich die Wirtschaft?

Die Stiftung, die 2002 von PwC-Führungskräften ins Leben gerufen wurde, setzt auf kulturelle Bildung von Jugendlichen:

> *„Wer aktiv mit Kultur umgeht, rüstet sich nicht nur ästhetisch, er schult auch seine Urteilskraft. Und wer die hat, geht seinen Weg durchs Leben leichter.“*
> (http://www.pwc.de/de/engagement/initiative-der-fuhrungskrafte.jhtml)

Die Verantwortung von Unternehmen geht über wirtschaftliche Faktoren hinaus. Die Stiftung ist somit direkter Ausdruck wahrgenommener Corporate Social Responsibility.

> *„Dass wir den jungen Menschen, die die Zukunft unseres Gemeinwesens und unserer Wirtschaft nachhaltig und sicher gestalten müssen, einen freien Raum und die Voraussetzungen zur weltoffenen Entwicklung anbieten müssen, ist der tragende Gedanke der Stiftung.“* (ebd.)

Gestärkt werden sollen neben Kreativität und Interdisziplinarität, die für den Arbeitsmarkt von morgen als wichtig erachtet werden, auch eigenverantwortliches Vorgehen und Teilhabe.

Nachhaltigkeit:

Von Anfang an hat Kultur.Forscher! darauf Wert gelegt, über die Kooperation mit Schulbehörden und Lehrerfortbildung nachhaltige Strukturen zu schaffen. Beteiligte Schulen fungieren dabei auch als Multiplikatoren für neue Schulen, um die Idee von Kultur.Forscher! weiter wachsen zu lassen.

Weiterführende Informationen:

Website mit vielen Informationen und Publikationen: http://www.kultur-forscher.de/
Evaluationsbericht: http://www.kultur-forscher.de/fileadmin/system/dokumente/Relaunch_2012/Evaluationsbericht/KuFo-Abschlussbericht2011_lang.pdf
PwC-Stiftung: http://www.pwc.de/de/engagement/stiftung-aktuelles.jhtml
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung: https://www.dkjs.de/

8 Welche Rahmenbedingungen braucht es?

Damit Partnerschaften zwischen Wirtschaft, Kultur und Bildung gelingen können, braucht es spezifische Rahmenbedingungen. Die so häufig formulierte Forderung nach „Partnerschaften auf Augenhöhe“ bekommt in diesem Zusammenhang ein neues Gewicht. Immerhin ist die Gefahr eines Abhängigkeitsverhältnisses des Kulturbereichs von der Wirtschaft sehr hoch. Lange Zeit wurde die Kunst – v.a. beim Kultursponsoring oder beim Anlegen von Kunstsammlungen – eher vom Produkt her gedacht. Die Kunst vom Prozess her zu denken, ist ein eher junger Zugang und erfordert von allen Beteiligten ein Umdenken.

> „Sobald die Wirtschaft versuchen würde, das Kunstprojekt zu vereinnahmen oder allzu sehr zu beeinflussen, verflüchtigen sich die Künstler.“
>
> InterviewpartnerIn

8.1 Notwendige Rahmenbedingungen auf Seiten der Unternehmen

Zunächst einmal muss ein **Bewusstsein** für die Vorteile einer derartigen Zusammenarbeit geschaffen werden. Immer wieder berichten GesprächspartnerInnen von der Personalisierung künstlerischen Engagements in Unternehmen. Vor allem dort, wo Führungskräfte selbst kulturaffin sind, gibt es Bemühungen, künstlerische Aktivitäten zu fördern oder umzusetzen. Problematisch ist dabei, dass ein Personalwechsel sehr häufig zu einem Ende des Engagements führt. Es ist deshalb essentiell, dass Kunst und Kultur Teil der **Unternehmensstrategie** (im Sinne einer Corporate Cultural Responsibility) und damit unabhängig von Einzelpersonen werden. Künstlerisches Engagement sollte „Teil des Markenkerns“ werden, wie es ein/e GesprächspartnerIn formuliert.

> „Es ist schon nicht einfach, Unternehmen für Kultur zu gewinnen, aber etwas Derartiges wie Kulturvermittlung ist dann schon extrem mühsam.“
>
> InterviewpartnerIn

> „Man braucht auch Führungskräfte, die das zulassen.“
>
> InterviewpartnerIn

Aber nicht nur die Führungsetage, auch alle an künstlerischen oder kulturellen Projekten Beteiligten müssen **sensibilisiert** werden. In besonderem Maß gilt das für LehrlingsausbildnerInnen. Mittlerweile gibt es zahlreiche Pilotprojekte und erfolgreich laufende Programme, die belegen, dass gerade im Bereich der Ausbildung Kunst und Kultur

einen wichtigen Beitrag leisten können. Trotzdem scheint es nach wie vor große Berührungsängste zu geben. Diese abzubauen, ist eine der zentralen Voraussetzungen für erfolgreiche Partnerschaften. Zumindest eine ideologische Unterstützung wäre wichtig. Ein/e GesprächspartnerIn drückt das so aus: „Und hinterher eben nicht hören müssen: ‚Hätt's g'scheiter was g'lernt!'"

Ganz generell müssen Unternehmen, die sich auf einen künstlerischen Prozess einlassen, eine gewisse **Risikobereitschaft** haben. Die beteiligten Personen müssen bereit sein, ihre Komfortzone zu verlassen, sich dem Unerwarteten zu öffnen und sich auf mögliches Scheitern einzustellen.

> „Da braucht es bei den Verantwortlichen eine gewisse Offenheit, auch eine gewisse Bereitschaft, ein Risiko einzugehen."
>
> InterviewpartnerIn

Die Beschäftigung mit Kunst und Kultur kann zu einem (selbst)kritischen Umgang auch in anderen Lebensbereichen einen Beitrag leisten. Dieser Umstand erfordert, dass in einem Unternehmen ein **kritisch-reflektierter Umgang** auch erwünscht ist.

Die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur bedeutet immer auch, sich mit den eigenen intuitiv-emotionalen Anteilen – seien es Ängste und Widerstände oder auch Glücksgefühle – auseinanderzusetzen. **Emotionen als Ressource** wahrzunehmen, ist in vielen Wirtschafts- und Industriebereichen eher ungewöhnlich und erfordert deshalb auch Mut.

Die wohl größte Angst auf Seiten des Kunst- und Kulturbereichs ist die, in der **künstlerischen Freiheit** von den anderen Partnern eingeschränkt zu werden. Diese – soweit möglich – zu gewährleisten, ist deshalb eine ganz wesentliche Rahmenbedingung.

8.2 Notwendige Rahmenbedingungen auf Seiten der KünstlerInnen und Kultureinrichtungen

Zunächst einmal sollte darauf geachtet werden, dass die beteiligten KünstlerInnen und Kultureinrichtungen zum jeweiligen Unternehmen passen. Nicht selten werden dazu MittlerInnen, so genannte **Intermediäre**[32], eingesetzt, die nicht nur für die Auswahl, sondern auch für die Prozessbegleitung verantwortlich zeichnen. Ist dieses „Matching" nicht erfolgreich, kann es schnell zu Schwierigkeiten kommen. Das „wechselseitige Enttäuschungspotential" bei mangelnder Erwartungsklärung sei hoch, meint ein/e InterviewpartnerIn. Dasselbe gilt freilich auch für Schulen und Ausbildungseinrichtungen. Auch

[32] S. http://kunstundwirtschaft.wordpress.com/2013/02/27/intermediare/

hier ist es wichtig, dass alle PartnerInnen ein gemeinsames Anliegen haben und zueinander passen.

Die KünstlerInnen müssen ein **Verständnis** dafür entwickeln, was das jeweilige Unternehmen tut. Und sie sind gezwungen, gewisse Vorgaben und Rahmenbedingungen des Unternehmens zu akzeptieren (etwa räumliche und zeitliche Vereinbarungen), ohne sich dabei in ihrer künstlerischen Freiheit allzu sehr einschränken zu lassen.

Die **künstlerische Qualität** betonen die GesprächspartnerInnen als wichtig. Allerdings genügt sie allein nicht. Die beteiligten KünstlerInnen müssen auch über hohe **kommunikative Kompetenzen** verfügen und ein **Interesse an Menschen** haben.

Die Aufgabe der KünstlerInnen ist es, neue Perspektiven zu eröffnen und die Beteiligten mit Neuem und Unerwartetem zu konfrontieren. Dabei müssen sie die Gratwanderung meistern, für **Irritation** zu sorgen, aber keine Ängste auszulösen.

In der konkreten Arbeit mit der jeweiligen Zielgruppe, seien es MitarbeiterInnen, Lehrlinge oder SchülerInnen, müssen die KünstlerInnen und Kultureinrichtungen **Anknüpfungspunkte an die jeweilige Arbeits- und Lebenswelt** finden.

Besonders Kultureinrichtungen sehen sich der Herausforderung gegenüber, **Zugangsbarrieren** abzubauen. Hier könnte die Auseinandersetzung mit Unternehmens- und Berufsvertretungen dazu beitragen, potentielle Zielgruppen besser kennenzulernen.

8.3 Notwendige Rahmenbedingungen auf Seiten des Bildungsbereichs

Viele Schulen beginnen erst allmählich, ihre Fühler in Richtung Wirtschaft auszustrecken. Erste Rückmeldungen zeigen, dass es hier viele **Unsicherheiten** gibt. Hier melden Schulen einen großen Unterstützungsbedarf an. Es wäre hilfreich, hier auf Erfahrungen anderer zurückgreifen zu können oder eine Anlaufstelle für Beratung zu haben.

Wenn Partnerschaften im Dreieck Wirtschaft – Kultur – Bildung gewünscht sind, müssen die Schulen in die Lage versetzt werden, diese auch einzugehen. Dazu gehört auch Reglementierungen regelmäßig zu überprüfen und auf **neue Formen der Partnerschaft** hinzuweisen, die über klassisches Sponsoring hinausgehen.

Die Bereitschaft von Schulen und Ausbildungsstellen, KünstlerInnen einzubinden, wird von einzelnen GesprächspartnerInnen ebenfalls als wichtige Voraussetzung formuliert. Künstlerische Methoden im Unterricht einzubauen, kann zwar durchaus sinnvoll sein. Aber

gerade die **Person des Künstlers oder der Künstlerin** repräsentiert ein anderes Lebens- und Arbeitsmodell, eine andere, ganzheitlichere Perspektive sowie die Prozessorientierung und Ergebnisoffenheit, die Lernen in und mit Kunst und Kultur zu einer anderen Art von Lernen macht.

Fallbeispiel 4: Programm K3 – Kulturvermittlung mit Lehrlingen

Kurzbeschreibung:
Das Programm K3, das KulturKontakt Austria mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Frauen durchführt, setzt mit innovativen Techniken zur Kulturvermittlung am System der dualen Berufsausbildung an. Ausgehend von der eigenen Arbeits- und Lebenswelt werden die teilnehmenden Lehrlinge im Austausch mit KünstlerInnen und Künstlern zur kulturellen Eigenaktivität angeregt. Dabei werden Kompetenzen wie Kreativität, Teamfähigkeit, Konzentrationsfähigkeit oder Problemlösungsfähigkeit geschult – Kompetenzen, die für das Berufsleben heute unabdingbar sind. Das Programm K3 besteht aus drei Modulen:

- Kurzmodul: vierstündige kommunikationsorientierte Einheiten für Berufsschulen oder Großbetriebe
- Langmodul: zweieinhalbtägige Workshops mit Lehrlingen einer Berufsschulklasse (die nötige Zeit wird von Schule, Betrieb und Lehrlingen zur Verfügung gestellt)
- Freizeitmodul: zeitlich flexible, kulturelle Projektangebote für Lehrlinge während ihres Aufenthaltes im BerufsschülerInnenheim

Ziele:
Das Programm K3 hat zum Ziel, kulturelle Angebote für BerufsschülerInnen zu etablieren und damit die duale Ausbildung mit ganzheitlichen Ansätzen zu ergänzen. Dabei sollen die Lehrlinge kreativ eigentätig werden und Schlüsselkompetenzen weiterentwickeln. Mithilfe des Programms soll aber auch eine breitere Öffentlichkeit für Kompetenzen von Lehrlingen sensibilisiert werden.

Akteure:
Im Rahmen des Programms K3 arbeitet KulturKontakt Austria mit multiprofessionellen Teams aus KünstlerInnen und KulturvermittlerInnen in ganz Österreich zusammen, die die einzelnen Projektangebote konzipieren und durchführen. Es stehen Angebote für Berufsschulen und Unternehmen mit eigenen Lehrlingswerkstätten ebenso zur Verfügung wie Freizeitangebote im Rahmen des BerufsschülerInnenheims.

Ergebnisse:
Das Vorläuferprogramm „Das Nützliche und das Fremde“ wurde 1998 vom Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung der Universität Klagenfurt evaluiert. Positive Effekte konnten beim Erwerb von Schlüsselqualifikationen (Kommunikationsfähigkeit, Problemlösefähigkeit, Innovativität und Kreativität) festgestellt werden. Das Projekt ermöglichte neue soziale Erfahrungen und konnte zur Verbesserung des Klimas beitragen. Als für den Erfolg relevant zeigte sich dabei eine gute partnerschaftliche Auseinandersetzung zwischen Projektteams und AusbildnerInnen bzw. LehrerInnen sowie ein vertrauensvolles Verhältnis und ein wechselseitiges Interesse zwischen Lehrlingen und KünstlerInnen-Teams.

Eine zweite Evaluierung in Oberösterreich 2004 zur Standortbestimmung von 10 Jahren „Kulturvermittlung mit Lehrlingen“ in Oberösterreich zeigte, dass sowohl von Seiten der Berufsschulen als auch von Seiten der Betriebe die Teilnahme der Lehrlinge als positiv bewertet wird.

Abbildung 4: K3 – Artgenossen – Bitte lächeln, © KKA_K3

Warum engagiert sich die Wirtschaft?

Die Kooperation erfolgt großteils zwischen den KünstlerInnen-Teams und einzelnen BerufsschullehrerInnen bzw. Berufsschulen. Allerdings gibt es vereinzelt Unternehmen mit eigenen Lehrlingswerkstätten, die regelmäßig am Programm K3 teilnehmen. Die stärkere Involvierung der Unternehmensseite bleibt aber eine der Herausforderungen.

Nachhaltigkeit:

KulturKontakt Austria ist bestrebt, kulturelle Bildung als fixen Bestandteil der Jugendausbildung zu etablieren. Die systematische Zusammenarbeit mit dem Verein „Jugend und Kultur“ in Niederösterreich ist ein erster, erfolgreicher Schritt in diese Richtung. Hier ist es gelungen, mittels Kofinanzierung durch das Land, ein kulturelles Freizeitangebot für nahezu jeden stattfindenden Berufsschullehrgang durchzuführen.

Weiterführende Informationen:

Website mit vielen Informationen und Projektbeispielen: http://www.kulturkontakt.or.at/k3
Projektdokumentation für das Jahr 2013:
http://www.kulturkontakt.or.at/plattform/pdfview.asp?guid={79E7F6BC-3CBE-408B-B4A8-538701B0E0E4}

9 Empfehlungen

Kunstgeleitetes Lernen, künstlerisches Handeln, der Umgang mit Kunst und Kultur und damit kulturelle Bildung sind gemeinsame Anliegen.

Im Zuge unserer Recherchen ist rasch deutlich geworden, dass es für Lernen in und mit Kunst und Kultur keine isolierte Zuständigkeit gibt. Stattdessen hat es sich bald als eine – durchaus erlernbare – Praxis im Umgang mit sich und der Welt herausgestellt, die nur gemeinsam und damit im **Zusammenwirken unterschiedlicher Akteursgruppen** realisiert werden kann. Nur eine solche integrative Sicht ermöglicht es unserer Ansicht nach, die damit angesprochenen Potentiale zu erkennen, zu entwickeln und auch zu nutzen. Voraussetzung dafür ist eine gegenseitige Offenheit, Neugierde und wohl auch Risikobereitschaft, allesamt Qualitäten, die für die Zukunftsfähigkeit nicht nur der österreichischen Gesellschaft entscheidend sein werden.

Ohne einem solchen akteursübergreifenden Anspruch Abbruch zu tun, sollen im Folgenden die wichtigsten Akteursgruppen etwas genauer beleuchtet werden, sei es dort, wo sie aus eigener Zuständigkeit gefordert sind, oder sei es, wo es bislang zu wenig genutzte Möglichkeiten eines engeren Zusammenwirkens gibt.

9.1 Schule und Bildungsbereich

Das jüngst veröffentliche Programm der Industriellenvereinigung „Beste Bildung für Österreichs Zukunft“ schlägt vor, „Bildung neu zu denken“. Dazu gehört die Einbeziehung künstlerischer und kultureller Aspekte, die in besonderer Weise nicht nur zur Heranbildung von einschlägigen Fachkräften, sondern in gleichem Maße zur Stärkung wertorientierter ganzheitlicher Persönlichkeiten beizutragen vermögen. In dem Maße, in dem diese eine **Bildung „mit allen Sinnen“** ermöglicht, trägt sie zur Förderung von Talenten und Potentialen bei, die im traditionellen Schulalltag gerne zu kurz kommen, aber als Träger erfolgreicher Unternehmen immer wichtiger werden.

Die Beschäftigung mit Kunst und Kultur wird zu einem integrativen, lehrplanübergreifenden Bestandteil jeglicher schulischen Lernprozesse.

Die zentrale Empfehlung geht dahin, die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur zu einem integrativen, lehrplanübergreifenden Bestandteil aller schulischen Lernprozesse zu machen. Dazu gehört, den Inhalten entsprechende **neue Unterrichtsmethoden** wie „forschendes

Lernen“ insgesamt und „ästhetische Forschung“ im Besonderen zu nutzen. Damit könnten Kunst und Kultur als eine zentrale Ressource für die Implementierung einer neuen Lehr- und Lernkultur genutzt werden.

Am besten entsprochen kann dieser Empfehlung durch einen Mix an Maßnahmen werden, der sowohl die Einbeziehung von Kunst und Kultur in die **DirektorInnenausbildung**, in die **LehrerInnenausbildung** (möglichst aller Gegenstände) sowie in die Entwicklung kultureller **Schulprofile** umfasst.

Als offene Lernzentren nutzen Schulen die neuen Möglichkeiten der **Zusammenarbeit mit außerschulischen Einrichtungen**, zu denen Wirtschaftsunternehmen ebenso gehören wie Kultur- oder Sozialeinrichtungen sowie Initiativen der Zivilgesellschaft.

Besondere Unterstützung können die beteiligten Akteure in der Schule durch **pilothafte Kulturprojekte** erhalten, die im Zusammenwirken mit außerschulischen Partnern realisiert werden. Die Erfahrung zeigt, dass diese in nachhaltiger Weise zur aktuellen Schul- und Bildungsentwicklung beizutragen vermögen, umso mehr, wenn sie eine entsprechende wissenschaftliche Begleitung zur Ergebnissicherung erfahren.

Viele Akteure innerhalb der Schule fühlen sich durch den wachsenden Anspruch, Kooperationen einzugehen, überfordert. Für sie sollten begleitende **Serviceleistungen** zur Verfügung stehen, die sie motivieren und gangbare Wege in den zum Teil sehr unübersichtlichen Strukturen aufzeigen.

Einen besonderen Bedarf sehen wir im Bereich des berufsbildenden Schulwesens (vor allem in seinen technisch-naturwissenschaftlichen Zweigen), innerhalb dessen die Auseinandersetzung mit allen Formen von Kunst und Kultur einen neuen Stellenwert erlangen sollte.

9.2 Kunst- und Kulturbereich

Künstlerisches Handeln hat sich lange Zeit als das kategorial Andere wirtschaftlichen Handelns gesehen. Entsprechend fremd sind sich weite Teile des Kunst- und Kulturbetriebs und Industrie- und Wirtschaftsunternehmen gegenüber gestanden; der Kontakt hat sich auf einzelne Sponsorleistungen beschränkt, ohne die gegenseitigen Potentiale nachhaltig zu nutzen.

Mit dem Siegeszug postfordistischer Produktionsweise werden in mehr und mehr Unternehmen Qualifikationen nachgefragt, die im Umgang mit Kunst und Kultur in besonderer Weise erworben werden können. KünstlerInnen werden so nachgerade zu Role Models

unternehmerischen Handels für das Aushalten von Unsicherheiten, Eingehen von Risiken, Arbeiten in ergebnisoffenen Prozessen oder das Ausprobieren neuer Lösungswege.

Um diese Aufgabe wahrnehmen zu können, empfehlen wir, das Wissen und einschlägige Erfahrungen von KünstlerInnen über wirtschaftliches Handeln und betriebliche Erfordernisse im Rahmen der Ausbildung zu vertiefen. Eine **solche neue Schwerpunktsetzung künstlerischer Ausbildung für Interessierte** könnte Hand in Hand gehen mit der Etablierung eines künstlerischen Qualitätsverständnisses, das sich stärker an einer „Kunst als Kommunikationsform“ (in unserem Fall mit wirtschaftlichen bzw. pädagogischen Akteuren) und damit an der Prozessorientierung künstlerischen Schaffens als an einer „Kunst als Produkt“ orientiert.

> Die Kommunikation mit Unternehmen wird Teil der künstlerischen Ausbildung.

Dieses Expertenwissen im Bereich künstlerischen Handelns könnte wesentlich stärker sowohl im Unternehmens- als auch im Bildungszusammenhang genutzt werden. Entsprechend gilt es, in geeigneten Formaten **neue Formen künstlerischer Interventionen** in verschiedenen sozialen und wirtschaftlichen, aber auch schulischen Settings zu erproben.

Lehrveranstaltungen an Kunstuniversitäten, die sich mit Kooperationsformen zwischen Schulen und Wirtschaftsunternehmen beschäftigen, in denen KünstlerInnen eine besondere Aufgabe zugewiesen wird, sollten besondere Unterstützung erfahren ebenso wie eine stärkere Berücksichtigung des Bildungsaspekts in universitären und außeruniversitären Ausbildungen im Bereich „Arts & Economy“.

9.3 Unternehmen

Analog dem Kunst- und Kulturbereich haben bislang nur wenige Industrie- und Wirtschaftsunternehmen dem Kunst- und Kulturbereich als einer potentiellen Ressource – sei es zur Förderung der Kreativität der MitarbeiterInnen, der Unternehmenskultur bzw. Arbeitszufriedenheit oder zur Erhöhung der Problemlösungkompetenz und damit der Erringung von Wettbewerbsvorteilen – besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Neue Produktionsweisen setzen auf ein ganzheitliches MitarbeiterInnen-Bild. Sie machen die Neugierde der MitarbeiterInnen als Voraussetzung jeglicher Innovation, die Fähigkeit querzudenken oder die Notwendigkeit Risiken einzugehen zu einer essentiellen Ressource unternehmerischen Erfolgs. In dem Maß, in dem Zukunftsszenarien nicht mehr hinlänglich beschrieben und mit vorab definierten Zielsetzungen erreicht werden können, zeigen sich die

Vorteile künstlerischen Handelns unmittelbar, wenn es darum geht, mit permanenten Unsicherheiten in intuitiv-erprobender Weise erfolgreich zurande zu kommen.

Entscheidend dabei ist die **Sensibilität wirtschaftlicher Führungspersönlichkeiten**, die es ermöglichen, ihre MitarbeiterInnen den Umgang mit der ganzen Vielfalt künstlerischer Ausdrucksformen zu ermöglichen, sie selbst zu erproben, sich auszutauschen und diesbezügliche Erfahrungen weiterzugeben.

> Unternehmensleitungen setzen auf Erfahrungen ihrer MitarbeiterInnen im Umgang mit Kunst und Kultur.

Entsprechend empfehlen wir, neue Formen des Lernens in und mit Kunst und Kultur innerhalb der Betriebe anzuwenden und diese in die **Aus- und Fortbildung der MitarbeiterInnen** zu integrieren.

Dazu zeigen aktuelle Beispiele, dass KünstlerInnen, die nicht nur in MitarbeiterInnen-Fortbildung oder die Produkt- und Serviceentwicklung, sondern auch in die **strategische Ausrichtung** involviert werden, hervorragende Beiträge zum Unternehmenserfolg sowohl nach innen als auch nach außen zu leisten vermögen.

9.4 Interessenvertretungen

Das Bildungsprogramm der Industriellenvereinigung zeugt eindrücklich von der Bereitschaft von Interessenvertretungen, sich bildungspolitisch zu engagieren. Führende VertreterInnen sehen den Grund in der Notwendigkeit einer hinreichenden Sicherstellung von Qualifikationen auf den zukünftigen Arbeitsmärkten, aber auch in der Heranbildung von Persönlichkeiten, die in der Lage sind, künftige Unvorhersehbarkeiten in einer komplexen Welt zu antizipieren. Für andere stellt die Beschäftigung mit Kunst und Kultur schlicht eine wesentliche Voraussetzung für ein gelingendes sinnstiftendes Leben der BürgerInnen dar, für deren Ermöglichung Unternehmen angesichts des tendenziellen Rückzugs des Staates eine soziale Verantwortung zukommt.

Um den aktuellen bildungspolitischen Ambitionen der Industriellenvereinigung zu entsprechen, empfehlen wir, Lernen in und mit Kunst und Kultur als zentralen Inhalt der **Bildungskonzepte** von Industrie- und Wirtschaftsverbänden zu integrieren.

Um eine weitere Ausdifferenzierung, vor allem eine Implementierung der hier nur kursorisch angerissenen Empfehlungen zu gewährleisten, schlagen wir die Implementierung eines

künstlerisch-wissenschaftlichen Advisory Boards innerhalb der Industriellenvereinigung vor, das auch von den Mitgliedern als Beratungsgremium in Anspruch genommen werden kann. Unterstützend wirkend könnte **eine Gesprächsplattform mit interessierten UnternehmerInnen und KünstlerInnen**, die in geeigneten öffentlichen Veranstaltungen mithelfen könnten, zur weiteren Vertiefung des Themas auch in breiteren öffentlichen Kreisen beizutragen.

Mögliche nächste Schritte:

- Distribution der vorliegenden Studienergebnisse
- Entwicklung weiterführender Öffentlichkeitsmaßnahmen
- Implementierung eines künstlerisch-wissenschaftlichen Advisory Boards
- Ermöglichung von Pilotprojekten
- Gründung einer österreichischen kulturellen Bildungsallianz nach englischem Vorbild

Wir empfehlen eine breite **Distribution der hier vorgelegten Ergebnisse** und plädieren für die Entwicklung entsprechender öffentlichkeitswirksamer Maßnahmen, bei denen ausgewählte Medien als Kooperationspartner gewonnen werden. Dazu könnte auch eine Intensivierung internationaler Kontakte mit Verbänden, die Erfahrung im Umgang mit dem Thema haben, angedacht werden (z.B. Bundesverband deutscher Stiftungen).

Wir empfehlen die **Durchführung von ausgewählten Projekten**, im Rahmen derer Lernen in und mit Kunst und Kultur als gemeinsames Anliegen von Schulen, Kultur- und Wirtschaftseinrichtungen verhandelt wird. Diese sollten tunlichst wissenschaftlich begleitet werden, um sicherzustellen, dass deren Ergebnisse über den Anlassfall hinausgehend nachhaltige Wirkungen zu entfalten vermögen. Ausgangspunkt für die Entwicklung derartiger Modellprojekte könnten **Good-Practice-Kataloge** sein, um in anderen Zusammenhängen gemachte Erfahrungen bestmöglich nutzen zu können.

Wir empfehlen die Einrichtung einer österreichischen „Kulturellen Bildungsallianz“ nach englischem Vorbild „**Cultural Learning Alliance**“, in dem sich VertreterInnen von Industrie und Wirtschaft, Kunst-, Kultur- und Bildungseinrichtungen für Lernen in und mit Kunst und Kultur engagieren. Ihre Aufgabe könnte ebenso in der Förderung von Modellprojekten wie der laufenden Qualitätssicherung und der Ermöglichung von Begleitforschung liegen.

Insgesamt empfehlen wir, im Rahmen der laufenden Bemühungen zur Weiterentwicklung des österreichischen Stiftungswesens, **Anreize für private Stiftungen** zu schaffen, kulturelle Bildung in und rund um Schule zu fördern.

10 Anhang

10.1 Unsere Gesprächspartnerinnen und -partner

Name	Institution	Bereich
Abfalter, Dagmar	mdw, Institut für Kulturwissenschaft und Kulturmanagement	Wissenschaft/Lehre
Babits, Gerd	St. Stephens GmbH	Wirtschaft/Industrie
Bast, Gerald	Universität für angewandte Kunst Wien	Wissenschaft/Lehre
Bisovsky, Gerhard	Verband österreichischer Volkshochschulen	Bildung/Gesellschaft
Brandsteidl, Susanne	Stadtschulrat für Wien	Bildung/Gesellschaft
Brater, Michael	GAB München	Wissenschaft/Lehre
Breitwieser, Sabine	Salzburger Museum für Moderne Kunst	Kunst/Kultur
Ecker, Dietmar	Ecker und Partner	Wirtschaft/Industrie
Ehgartner, Claudia	mumok	Kunst/Kultur
Engholm, Kerstin	Kerstin Engholm Gallery	Kunst/Kultur
Fenkart, Susanne	FH Kufstein	Wissenschaft/Lehre
Goldmann, Wilhelmine	UNI Ratsvorsitzende KUG	Wirtschaft/Industrie sowie Wissenschaft/Lehre
Härtel, Peter	Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft	Bildung/Gesellschaft sowie Wirtschaft/Industrie
Hilger, Susanne	PwC-Stiftung Jugend - Bildung - Kultur	Wirtschaft/Industrie
Jank, Brigitte	Bildungssprecherin der ÖVP	Politik sowie Wirtschaft/Industrie
Kapsch, Georg	Kapsch Group	Wirtschaft/Industrie
Knieling, Daniela	respACT - austrian business council for sustainable development	Wirtschaft/Industrie
Kopf, Johannes	Arbeitsmarktservice Österreich	Bildung/Gesellschaft
Kraus, Karola	mumok	Kunst/Kultur
Leeb,Rudolf	BAWAG-PSK	Wirtschaft/Industrie
Lemme, Dorothea	Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI e.V.	Wirtschaft/Industrie
Linhart, Anja	Das Wiener Kindertheater, Schule für das Leben – Verein zur Förderung der emotionalen, sozialen und sprachlichen Entwicklung von Kindern	Kunst/Kultur
Müller, Annerose	Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI e.V.	Wirtschaft/Industrie
Oberholzer, Doris	ARTgenossen - Verein für Kulturvermittlung	Kunst/Kultur
Plamenik, Viktor	Landesberufsschule 7, Graz	Bildung/Gesellschaft
Prodanovic, Selma	Brainswork Consulting	Wirtschaft/Industrie

Name	Institution	Bereich
Rabl, Stephan	DSCHUNGEL WIEN Theaterhaus für junges Publikum	Kunst/Kultur
Resch, Herbert	Zumtobel	Wirtschaft/Industrie
Rosen, Michaela	BEYOND ACTING	Kunst/Kultur
Schallamon, Gerda	Musikgymnasium Wien	Bildung/Gesellschaft
Schanner, Roman	KulturKontakt Austria	Bildung/Gesellschaft
Scholten, Rudolf	Oesterreichische Kontrollbank Aktiengesellschaft (OeKB)	Wirtschaft/Industrie
Schönwiese, Florian	Ernst Krenek Institut Privatstiftung	Kunst/Kultur
Schrodt, Heidi	Bildungsinitiative BildungGrenzenlos	Bildung/Gesellschaft
Skorepa, Tanja	STRABAG Kunstforum	Kunst/Kultur sowie Wirtschaft/Industrie
Stattler, Helga	Institut für Kunst und Wirtschaft	Kunst/Kultur
Staud, Johann	Staud's Wien	Wirtschaft/Industrie
Stocker, Gerfried	Ars Electronica Center	Kunst/Kultur
Sturm, Wolfgang	Theater Akzent	Bildung/Gesellschaft
Tas, Kadim	Joblinge gAG FrankfurtRheinMain	Bildung/Gesellschaft, Wirtschaft/Industrie
Thun-Hohenstein, Christoph	MAK Wien	Kunst/Kultur
van den Heuvel, Renger	Vienna International Art Fiair	Kunst/Kultur
Vollenhofer-Zimmel, Silke	Universitätslehrgang „art & economy“ an der Universität für angewandte Kunst Wien; KinderuniKunst	Wissenschaft/Lehre
Wagner, Gottfried	Bundesministerium für Bildung und Frauen	Verwaltung
Weckerle, Christoph	Zürcher Hochschule der Künste	Wissenschaft/Lehre
Wentner, Gundi	Deloitte	Wirtschaft/Industrie
Zehetbauer, Andrea	ZS art gallery	Kunst/Kultur

Tabelle 1: Gesprächspartnerinnen und -partner

10.2 Literaturverzeichnis

Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.) (2013): Handbuch der kulturellen Bildung. Kopaed: München

Brater, Michael/Freygarten, Sandra/Rahmann, Elke/Rainer, Marlies (2011): Kunst als Handeln – Handeln als Kunst. Was die Arbeitswelt und Berufsbildung von Künstlern lernen können. Bertelsmann Verlag: Bielefeld

Brater, Michael (o.J.): Künstlerische Bildung und Berufsarbeit. Unveröffentlichtes Manuskript. München und Alfter

Bresler, Liora (ed.) (2007): International Handbook for Arts Education Research. Springer VERLAG: Dordrecht

Eger, Nana (2014): Arts Education. Zur Qualität künstlerischer Angebote an Schulen – ein internationaler Vergleich. Bochum/Freiburg: projektverlag

Fleck, Robert (2014): Was kann Kunst? Edition Konturen: Wien/Hamburg

Fletcher, Kathy/Mayo-Hudson, Katy (2014): Changing Lives – The Turnaround Arts team on how failing American schools are being transformed by the arts. In: Create. The British Council: 59-64 Online unter: http://www.artscouncil.org.uk/media/uploads/value-sota-create/Create_Digital_Singles_V1.pdf [2.12.2014]

Industriellenvereinigung (Hg. 2010): Schule2020. Lernen – Wachstum – Wohlstand. Zwischenbilanz. 2. aktualisierte Auflage. Wien. Online unter: http://www.iv-net.at/iv-all/publikationen/file_503.pdf [11.11.2014]

Kapsch AG (o.J.): 6 Artists/6 Voyages. Art Book Wien

Lehnerer, Thomas (1994): Methode der Kunst. Königshausen u. Neumann: Würzburg

Mir, Emmanuel (2014): Kunst Unternehmen Kunst – Die Funktion der Kunst in der postfordistischen Arbeitswelt. transcript: Bielefeld

Vereinigung der österreichischen Industrie (2014): Beste Bildung für Österreichs Zukunft. Bildung neu denken. Schule besser leben. Wien. Online unter: http://www.iv-net.at/d4300/beste_bildung.pdf

10.3 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Joblinge gAG, © Nicola Wagner..... 35
Abbildung 2: Peckham Park Primary at South London Gallery, © Richard Eaton 40
Abbildung 3: Dresden: Radioballett „geklaut, geliebt, geflutet“, © DKJS, S. Dittrich (2009) 45
Abbildung 4: K3 – Artgenossen – Bitte lächeln, © KKA_K3 52

Tabelle 1: Gesprächspartnerinnen und -partner 59

10.4 Unser Profil

EDUCULT – Denken und Handeln im Kulturbereich …

… ist Spezialist für Kultur und Bildung.

EDUCULT arbeitet seit über 10 Jahren an der Schnittstelle von Kultur und Bildung. Aufgrund der zahlreichen Projekte, die wir im In- und Ausland durchgeführt, begleitet, beraten und beforscht haben, verfügen wir über umfassende Erfahrung sowohl im Bildungs- als auch im Kulturbereich.

… verknüpft Theorie und Praxis.

Wir sind eines der führenden Forschungsinstitute an der Schnittstelle von Kultur, Bildung und Politik und organisieren zahlreiche Projekte und vielfältige Veranstaltungen. Die besondere Mischung aus Aktion und Reflexion macht uns zu einem lernenden System.

… steht für international nachgefragte Expertise.

Unser Radius reicht weit über Österreich hinaus. EDUCULT-Geschäftsführer Michael Wimmer berät die UNESCO sowie die Europäische Kommission. International tätige Organisationen wie British Council, Goethe Institut, Open Society Foundations und Stiftung Mercator zählen zu unseren PartnerInnen und AuftraggeberInnen.

… fördert Qualität und Innovation.

Als ForscherInnen und BeraterInnen besteht unsere Rolle darin, einen kritischen Blick auf qualitative Fragen wie Rahmenbedingungen, Ressourcen und Nachhaltigkeit zu richten. Erkenntnisse aus dem Fachdiskurs und Trends aus der Gesellschaft, Kunst und Kultur liefern uns laufend neue Konzeptideen.

… ermöglicht Dialog und Vernetzung.

Es ist uns ein besonderes Anliegen, mit unserer Arbeit Diskussionsprozesse anzuregen. Wir stellen den Dialog in den Mittelpunkt und bringen Akteure aus unterschiedlichen Bereichen an einen Tisch. Darüber hinaus sind wir gut vernetzt mit internationalen ExpertInnen und Forschungseinrichtungen.

… teilt Wissen.

Über unterschiedliche Kanäle stellen wir unser Wissen einer interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung. Unsere Studien und Präsentationen stehen auf unserer Website www.educult.at zum Download zur Verfügung. In unserem regelmäßig erscheinenden Newsletter (dt./engl.) informieren wir über unsere Arbeit und die unserer Partner. Wir publizieren in Fachzeitschriften und halten international Vorträge. Der von EDUCULT initiierte Salon der Kulturen ist eine interdisziplinäre Plattform zur Diskussion von interkulturellen Themen.

Das EDUCULT-Forschungsteam

PD Dr. Michael Wimmer, EDUCULT Geschäftsführer

Als langjähriger Leiter des Österreichischen Kulturservice (ÖKS), als Musikerzieher und Politikwissenschafter bringt Michael Wimmer umfassende Erfahrungen in die Zusammenarbeit von Kunst, Kultur und Bildung ein. Er ist Lehrbeauftragter zu kulturpolitischen Themen an der Universität Wien und seit März 2007 Mitglied der ExpertInnenkommission zur Neuen Mittelschule. Auf dem internationalen Parkett ist Michael Wimmer als versierter Berater des Europarats, der UNESCO und der Europäischen Kommission in kultur- und bildungspolitischen Fragen aktiv. Darüber hinaus ist er Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Internationalen Konferenz für Kulturpolitikforschung (iccpr). 2012 erhielt Michael Wimmer nach erfolgreicher Habilitation die Venia Legendi für Kulturpolitikforschung an der Universität für Angewandte Kunst Wien.

Mag.ª Tanja Nagel, Dipl.-Päd.

Tanja Nagel studierte zunächst an der Pädagogischen Akademie des Landes in Vorarlberg Deutsch und Bildnerische Erziehung auf Hauptschullehramt und war daraufhin drei Jahre als Lehrerin tätig. Im Anschluss absolvierte sie ein Soziologiestudium an der Universität Wien. Tanja Nagel ist seit 2002 im Bereich Evaluation und Sozialforschung tätig. Zunächst als Forscherin im Sozialwesen, ist sie seit 2008 als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei EDUCULT für diverse Forschungsprojekte im Bereich kultureller Bildung verantwortlich. Darüber hinaus ist sie Mitglied im Arbeitskreis Kultur und Kulturpolitik der Gesellschaft für Evaluation.

Anke Schad, MA

Anke Schad studierte Kulturgeschichte an der Universität Augsburg und absolvierte dann ein Masterprogramm in European Cultural Policy and Management am Centre for Cultural Policy Studies der Universität Warwick, England. 2013 hat sie ihre PhD-Forschung zu „Cultural governance und Zivilgesellschaft" an der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien (Kulturbetriebslehre) begonnen. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei EDUCULT hat Anke Schad seit 2006 vielfältige kultur- und bildungspolitische Forschungsprojekte durchgeführt. Anke Schad hat den postgraduellen Lehrgang SOQUA – sozialwissenschaftliche Berufsqualifikation in der empirischen Sozialforschung absolviert.

Mag.ª Angela Wieser, MA

Angela Wieser studierte Politikwissenschaft und hat das Europäische Master-Programm zu Human Rights and Democracy absolviert. Ihren inhaltlichen Schwerpunkten zu Europäischen Integrationsprozessen und Demokratietheorien ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Wien sowie während Arbeitserfahrungen im EU Parlament und bei der OSZE nachgegangen. Wegen ihres interdisziplinären Zugangs und ihres großen Interesses an Selbstorganisations- und Partizipationsprozessen war sie in der Vergangenheit auch vermehrt im österreichischen und europäischen Kulturbereich tätig. Als Mitarbeiterin bei EDUCULT ist

sie seit Oktober 2014 für europäische Kooperationsprojekte, vor allem im Bereich der kulturellen Teilhabe und Partizipation, tätig.

Unser Netzwerk

Über unser Kernteam hinaus sind wir gut vernetzt mit internationalen Experten und Expertinnen und Forschungseinrichtungen. Für einzelne Aufträge binden wir auch freie Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in unser Team ein.

Referenzen – eine Auswahl unserer Forschungs- und Beratungsprojekte

Evaluation von Projekten des Goethe Instituts im Kontext der Transformationspartnerschaften (2014-2015)
Evaluation des Moving MENA Mobilitätsfonds und des Cultural Innovators Network, im Auftrag des Goethe-Instituts.

Access to Culture (2013-2015)
Europäisches Forschungsprojekt zur vergleichenden Analyse von „Zugang zu Kunst und Kultur“ auf nationalstaatlicher Ebene.

Lernen in, mit und durch Kultur (2013-2015)
Ein partizipatives Forschungsprojekt rund um den kulturellen Kompetenzerwerb, gefördert durch den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank.

Evaluation der Vor-Ort-Beratungsteams (2012-2013)
Evaluierung der Pilotphase der Vor-Ort-Beratung zur Optimierung der Vermittlungsarbeit in Museen und anderen Kulturinstitutionen, im Auftrag der Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Evaluation des Arts and Culture Program der Open Society Foundations (2012)
Evaluierung und Erarbeitung strategischer Empfehlungen, im Auftrag der Open Society Foundations.

Medienresonanzanalyse zum Deutschlandjahr in Vietnam (2011-2012)
Qualitative und quantitative Analyse der Medienberichterstattung zum Deutschlandjahr in Vietnam, im Auftrag des Goethe-Instituts.

Wer nutzt das Schulkulturbudget? (2011-2012)
Studie zu Nicht-TeilnehmerInnen am „Schulkulturbudget für Bundesschulen“, im Auftrag von KulturKontakt Austria.

Arts Education Monitoring System (2010-2012)
Europäisches Forschungsprojekt zur Evaluation der Human Resources für kulturelle Bildung.

Lizenz zum Lesen (2010-2012)
Büchereien Wien und Schulen als Lernpartner. Prozessbegleitung von drei Kooperationsprojekten.

Ruhratlas Kulturelle Bildung (2010-2012)
Studie zur Qualität kultureller Bildung in der Metropole Ruhr, im Auftrag der Stiftung Mercator.

Kultur.Forscher! (2009-2011)
Begleitende Evaluation eines Schulprogramms der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der PwC-Stiftung: 24 deutsche Schulen erproben und implementieren in Kooperation mit Kultureinrichtungen ästhetisches Forschen.

Macht|schule|theater (2009-2010)
Zwischenevaluation des Theaterprojekts im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur.

UNESCO World Conference on Arts Education (2009-2010)
Beratung des südkoreanischen Kulturservices KACES, Mitarbeit beim Projekt “International Glossary on Arts Education” in Vorbereitung der Weltkonferenz.

Kunst, Kultur und interkultureller Dialog (2007-2008)
Qualitative Studie zur Vorbereitung des Europäischen Jahres des Interkulturellen Dialogs 2008 im Auftrag des Bundesministeriums für unterricht, Kunst und Kultur.

Vielfalt und Kooperation – Kulturelle Bildung in Österreich (2007)
Qualitative Studie und strategisches Konzept im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur.